Hohe Minne.

Ein Liebesgedicht aus Leben und Traum.

Von

Felix und Therese Dahn.

Ich zeigte dich gern den Menschen allen
Und spräche: „Hier meine Poesie!
Vergeßt meine Lieder, sie waren ein Lallen:
Dies wollten sie sagen und konnten es nie!“ —

Die Ewigkeit zum Augenblicke,
Der Augenblick ward Ewigkeit.

LG
D1314g

Gedichte

von

Felix Dahn.

Zweite Sammlung.

Zweite Abtheilung:

Gedichte von Felix und Therese Dahn.

8835.1
16/6/09

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1873.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Frau Rath

Anna von Doß

zu eigen.

Inhalt.

Hohe Minne.

Ein Liebesgedicht aus Leben und Traum.

Von Felix und Therese Dahn.

Hohe Wonne.

	Seite
Die Elfenkönigin	411
Entschluß	412
Ohne Wahl	412
Mein!	413
Blitz und Flamme	413
Stein und Stahl	414
Feuer gegen Feuer	414
Holde Scham	414
Freimuth der Liebe	414
Rosenlos	415
„Und im Genuß verschmacht' ich vor Begierde"	415
Sehnsucht und Erfüllung	416
Der Minne Born	417
Dank	417
Seligkeit	418
Glück	419
Stiller Stolz	419
Seliges Wissen	420
Das Urbild der Liebe	421
Die Zeichen der Liebe	421
Was heißt Lieben?	422
Alles Dein!	423

Seite
Schatz-Fund 423
In der Bibliothek 424
Bei'm Schlafengehen 425
Wer ist wie du? 425
Bitte 426

Mädchenlieder.

Mädchenträume 427
Im Winter 427
Vom Schneeglöckchen 428
Von der Rose a. b. 428
Vom Sturm a. b. 428
Hohe Wonne. Traum-Erfüllung 432
Selig 432
Seliger Tausch 432
Liebeszucht 432
Liebeslohn 433
Seine Lieder 433
Das weißt du nicht! 433
Am Abend 434
Zur Nacht 434
Dein Immergrün 435
Stets bei dir 435
Botenlieder. 1—5 436
Tiefes Weh und Sehnen 439
Das engste Band 439
Zuflucht 439
Mein Geheimniß 440
Mit Dir! 440
Trost 440
Mein Alles 441
Anblick aus der Ferne 441
Sehnsucht 441
Im Traum 442
Gehorsam 443
Wolkenflug 443
Allein! 444
Dein Leid — mein Leiden 444
Am Fenster 444
Sein Schritt 444

Seite

Seine Spur 445
Waldraft 445
Verbannt 446
Kehrt er wieder? 446
Mein Stern 447
Im Mai 447
Siegesglocken — Sterbeglocken 447

Hoher Friede 448
Er lebt! 448
Ergebung 448
Mein Schickſal 448
Sternenſchrift 449
Raſch und Ewig 449
Nur Du weißt es 449
Fromm in Glück und Leid 449
Das Beſte 450

Tiefes Manneswehe.

Jahrestag 451
November 451
Vom Rande des Abgrunds 452
Die Löſung 453
Rhein-Uebergang 453
In den Argonnen 453
Autrecourt bei Sedan 454
Sedan 454

Hoher Mannes-Friede.

Ew'ger Liebeshimmel 455
Segen 455
Troſt im Lied 456
Troſt in der großen Liebe 456
Unverwehrbar 456
Die weiße Frau 457
Du weißt es doch! 457
Nach dem Abſchied 458
Abſchieds-Troſt 458
Auf Wiederſehn! 459
Vergeltung 460
Dein Weſen 460
Glück im Leiden 460

Seite
Ganz und Ewig 460
Unaussprechbar 461
Verlorene Liebesmüh 463
Madonnenhaft 463
Mysterium 464
Der Gottesstrahl 465
Sternen-Ewig 466
Liebes-Hymne 466
Widmung 467

Kleine Lieder, Sprüche und Tagebuchblätter.

Lebens-Sonnenwende 471
Mannes-Eigenart 471
Wiegengaben 471
Der geheime Hort 472
Vision 473
Holder Besuch 474
Scheue die Götter! 476
Haben und Nichthaben 476
Die Philister und die Genie's 477
Einziges Mittel 477
Trinkspruch 477
Schlimm gepaart 477
Der Bann der Fee 478
Meister und Meisterin 478
Nicht lassen noch haben 478
Unheilbar 478
Das Traumbild 478
Kluger Tausch 479
Christenpflicht 479
Zurückgabe 479
Meine Sünde 480
In der Kirche 480
Das Lob im Lied 480
Zweite Jugend 481
Das Tröstelein 481
Dornröschen 481
Nothwendige Lieder 481
Unerschöpflich 482
Gottesdienst und Frauendienst 482
Unterschied 482

	Seite
Verschiedene Liebe	482
Dichterlos	483
Bang um dich	484
Prüfung des Rivalen	484
Aufbruch zur Lenzfahrt	484
Also lieb' ich dich	485
Der sichere Bote	485
Erste Begegnung	485
Glückliche Stunde	486
Schadenfreude der Feinde	486
Kammerschlüssel — Tonschlüssel	486
Ihr „Ja"	487
Mein Los	487
Der Perlenkranz	487
Gehen und bleiben	487
Zweimal	487
Die Quälerin	488
Gluthgeschmolzen	488
Glück und glücklich	488
Ungeduld des Verlangens	488
Die Freude und die Sehnsucht	489
Juli-Regen	489
Wagniß um Wonne	489
Seltner Gast	489
Verlodern	489
Die Motte und die Kerze	490
Winternacht I. II	491
Mein holdes Schweigen	492
Sel'ger Schmerz	492
Vom Biegen und Brechen	492
Im Winter	492
Ich laß dich nicht	494
Entsagen	495
Nach schlafloser Nacht	495
Das zweite Herz	495
Blitzgefahr	496
Falkenart	496
Die weiße Blume	496
Der sterbende Ritter	497
Der letzte Dienst	497
Sonett	498
Zwei Freunde	498

Seite
Erloschener Stern 499
Der weise Narr 499
Der kluge Ochs 500
Allein stehend 500
Elfe oder Hexe 501
Vom Vergessen 501
Vom Haß 501
Vom Trost 501
Von bösen Nächten 502
Von „linden Lüften" 502
Verborgenes Weh. 1—4 503
Sieg der Prosa 504
Todessehnsucht 505
Todeswonne 506
Halali! 506
Aus den Wogen 507
Errettung 507
Ersatz 508
Lebe, — für sie! 509
Unzerstörbar 509
Die Martyrin 509
Zusammen! 510
Los des Edeln 510
Letzte Hoffnung 510
Ewig Glück und flücht'ge Schmerzen 510
Das zweite Glück 511
Maßstab 511
Unergründlich 511
Unentreißbar. I—IV 511
Tod im Kranze 512
Liedeswort 513
Medusa Rondanini 513
Auf! 514

Vaterland.

Wahl und Vorbereitung (1856) 519
Der Bundestag (1856) 520
Deutsches Lied (1857) 521
An Ludwig Steub I. II. (1858) 522
Frühling (1858) 523

Seite

Deutsche Lieder I. II. (1859) 525
An Napoleon III. (1859) 529
Das deutsche Lied (1862) 533
Der faule Hanns. Eine deutsche Geschichte (1862) 535
Die deutsche Wissenschaft (1863) 547
An König Max den Zweiten (1864) 548
Deutsches Siegeslied (1864) 550
An König Ludwig den Zweiten (1867) 551
„Main-Linie" (1867) 552
Die Rheinmädchen und das Rheingold (1868) 553
Bei der Kriegserklärung Frankreichs (19. Juli 1870) 554
Deutsche Lieder I. II 554
III. Gruß an den Rhein 556
Deutsches Siegeslied (1870) 557
Aufbruch (August 1870) 558
Spruch bei Annahme des rothen Kreuzes (August 1870) 559
Die Schlacht von Sedan 559
Heimkehr von Sedan (September 1870) 574
Zum Empfang der Sieger 575
Festspruch bei dem Siegesfest zu Würzburg (Januar 1871) 576
Macte Imperator! Heil dem Kaiser! 577

Hohe Wonne.

Die Elfenkönigin.

Hört ihr das Horn vom Waldesrande?
Ihr hört es nicht? Mir träumt, sagt ihr?
Mir gilt's, es ruft vom Feeenlande
Die Königin der Elfen mir.

Sie ruft — o horch, wie süß und leise,
Sie ruft — wie mächtig zwingt der Ton!
Fahrt wohl, ihr weltbetretnen Gleise,
Denn meine Seele schwebt davon.

Sie schwebt zu ihr, die so mich ladet,
Und mich mit ihrem Reich belehnt:
Mit Allem werd' ich dort begnadet,
Was je des Herzens Wunsch ersehnt.

O sieh, es steigt vom Buchenhügel
Empor ein epheugrünes Schloß —
Mein Falke schlägt im Hof die Flügel,
Am Burgthor scharrt mein schwarzes Roß.

Ihr harrt umsonst! Ein weißer Kerker
Schließt euren Herrn auf ewig ein:
Es liegt mein Haupt im stillen Erker
Im Schos der Königin der Fei'n.

Ein Wasserfall von ferne gießet —
Im Abendgold die Halde ruht
Und über meine Stirne fließet
All' ihrer Locken Ambra-Fluth.

Versunken Welt und Weltgeschicke
In seliger Vergessenheit —
Die Ewigkeit zum Augenblicke,
Der Augenblick ward Ewigkeit. —

Entschluß.

Du warnest mich, zu werben
Um deinen süßen Leib,
Du ahnst, dann muß ich sterben —
Ich aber *will* verderben
Um dich, du göttlich Weib.

Ohne Wahl.

Du hast gesiegt, du starke Liebe!
Hinweg, Besinnung und Bedacht!
Und ob sie ins Verderben triebe —
Nimm ganz mich auf in deine Macht!

Die Vorsicht sprach: das wird nicht frommen,
Die Sitte sprach: vernimm mein Wort — —
Da ist der Strom der Liebe kommen
Und ohne Wahl riß er mich fort.

So trage mich, du heil'ge Welle,
Und, wenn du dies Verlangen stillst —
In Todesnacht, in Himmelshelle —
Ich folge dir, wohin du willst.

Mein!

Du bist mein, bist mein,
Mein ganz allein,
Mein ganz und gar,
Mein jede Locke, mein jedes Haar,
Mein jeder Gedanke in deinem Haupt
Und wehe dem, der mir Einen raubt!

Blitz und Flamme.

Wie das Hochgewitter in jäher Wuth
Hereinbricht über die Heide,
Brach dieser Liebe zündende Gluth
Herein wild über uns beide.

Wir wollten uns wehren mit Menschenwitz:
Hui, brach er so mürbe zusammen!
Vom Himmel zucket der rasche Blitz
Und gen Himmel schlagen die Flammen.

Und hätt'st du mich nicht geliebt so heiß,
Zu Haß wär' das Blut mir geworden
Und hätt'st du mich nicht geküßt — Gott weiß!
Ich hätte dich müssen morden.

Stein und Stahl.

„Ihr seid beide so stolz, sagt an einmal,
Wie kamet ihr denn zusammen?“
Wo harter Stein trifft härtern Stahl,
Da zündet's in Funken und Flammen.

Feuer gegen Feuer.

Dein Gluthblick scheuchte der Feigen Gelüst,
Dein Reiz war nicht geheuer: — —
Ich habe dir lächelnd die Augen geküßt
Und Feuer bezwungen mit Feuer!

Holde Scham.

O wende nicht, o berge nicht,
Kind, dein holdselig Angesicht,
Nein, laß mich trunknen Auges schauen,
Wie dich Erröthen wundersam
Gleich jungen Rosen überkam
Vom Busen zu den Brauen.

Freimuth der Liebe.

I.

Wozu noch länger sorglich hehlen
Das schöne Lodern unsrer Seelen?
Sie wissen's doch [illegible] dieser Frist,

Daß du mein Leben und mein Sterben,
Daß du mein Heil und mein Verderben,
Daß du mein Ein und Alles bist!

II.

Laß sie ergrimmen, laß sie ertoben!
Schwinge die große Seele nach Oben.
Laß sie doch krächzen unten, die Tadler —
Hoch ob den Krähen kreiset der Adler.

Rosenlos.

Wenn aus der Erde dunklem Schose
Zur Schönheit aufgeknospt die Rose
Und wenn sie dann in Maientagen,
Indeß die Nachtigallen schlagen,
Ihr ganzes süßes junges Leben
Dem Kuß der Sonne hingegeben,
Erfüllt hat auch die schönste Rose
Die schönsten ihr bestimmten Lose.

„Und im Genuß verschmacht' ich vor Begierde."

I.

Das läßt mich stets dem Schmerz zum Raube,
Das bleibt der Liebe Sehnsucht-Qual,
Daß du ein Andres, [illegible]er mir:

O wärst du eine süße Traube!
Ich preßte dich in den Pokal
Und all' dein Sein entschlürft' ich dir.

II.

Auspreßt' ich all' dein Wesen gern,
All' deiner Seele süßen Kern
In goldnen Kelchpokal:
Den schlürft' ich leer in Einem Zug,
Daß ganz du lebtest nur in mir:
Denn das ist meine bittre Qual
Und darum wird mir nie genug,
Daß du ein Andres, außer mir:
Ganz möcht' ich gern in Gier und Geiz
In mich auffaugen deinen Reiz.

Sehnsucht und Erfüllung.

O Zeit, in der unübertroffen
Genuß und Sehnsucht sich umschlingt:
Da mir der Tag ein heißes Hoffen,
Die Nacht ein heiß Erfüllen bringt.

Mir ist, entrückt aus Erdenräumen
Wandl' ich an Edens goldner Bucht
Und pflückte dort von Wunderbäumen
Zugleich die Blüthe mit der Frucht.

Der Minne Born.

Was keines Weisen Sinn ersonnen,
Was keines Dichters Traum erträumt,
Hab' ich entzückt in dir gewonnen:
Der Schönheit ew'gen Jugend Bronnen,
Der von der höchsten Minne Wonnen
Allunerschöpflich überschäumt.

Dank.

Wenn nun in allen seinen Tiefen
Dein heilig Herz sich mir enthüllt
Und ob den Schätzen, die dort schliefen,
Die trunknen Blicke Staunen füllt, —

Die Güte, die da ohne Schwanken
Das ganze Leben lächelnd giebt,
Und diese Liebe sonder Schranken,
Wie sie noch nie ein Weib geliebt —

Dann treibt mich Schauer der Verehrung,
Daß ich lobpreise Gottes Macht,
Der in unendlicher Gewährung
Dich, holdes Wunder, hat vollbracht.

Und ich erkenne: solche Güter
Ertragen nicht ein herrisch: „Mein!"
Ich soll nur dieses Kleinods Hüter,
Die Muschel dieser Perle sein.

Ich wache nur ob dieser Seele
An Gottes Statt mit treuer Kraft
Und einst geb' ich für die Juwele,
Die ich verwaltet, Rechenschaft.

Seligkeit.

Nun trotz ich Allem, was mich quäle!
Für immer ist mein Schmerz gestillt,
Seit ich, du weiße Blume, hehle
Im Allerheiligsten der Seele
Dein wunderthätig Gnadenbild.

Seit du mir all' dein süßes Leben,
All' deines Kelches Duft und Seim,
Des jungen Herzens scheustes Beben
Und Alles hast dahingegeben,
Was hold und heilig und geheim.

Seit deine Liebe, Schöne, Reine
Sich wie ein Himmel mir erschloß,
Schau' ich ein Bild nur noch, das deine,
Und bin entrückt der Welt Gemeine
Und ward der Seligen Genoß.

Glück.

Sie können's nicht verstehen,
Die blöden Menschen all',
Was aus der Brust mir fluthet
Mit sel'gem Ueberschwall.
Sie staunen, wie ich wandle,
Als trüg' mich Flügelkraft,
Sie staunen, wie es schimmert
Um's Haupt mir geisterhaft.
Was ich berühre, glänzet,
Es glückt, was nie gelang,
Die Mühe wird zum Spiele
Und Alles wird Gesang.
Mein Leben ward ein Tempel,
Mein Herz sein goldner Herd
Und alle guten Götter
Sind leuchtend eingekehrt! —

Stiller Stolz.

Geheimer Liebe Schmerzen brennen,
Doch keiner brennt wie der so scharf,
Daß ich mich nicht zu dir bekennen
Und deine Liebe preisen darf:
Wer je von Liebe war getrieben,
Mit Lob, was er geliebt, erhob:
Denn Loben ist ein lautes Lieben
Und Lieben ist ein stilles Lob.

Es stimmt in deines Ruhmes Reigen
Ein Chor von fremden Zungen ein:
Und ich, dem all' der Reiz zu eigen, —
Ich muß ein stummer Hörer sein,
Und möchte doch so laut frohlocken:
„O schweige still, du arm Geschlecht,
Die Süße mit den duft'gen Locken,
Wie kennt, wie lobt ihr sie so schlecht!

Manch blödes Auge blickt nach Oben,
Die Sterne staunt es schweigend an:
Doch recht mag nur den Himmel loben,
Dem leuchtend er sich aufgethan!
Ihr preiset sie ein Glanz-Juwele,
Weil ihr nur ihren Schimmer seht,
Doch was wißt ihr von ihrer Seele,
Der Rose, die in Blüthen steht!

Seliges Wissen.

Was ist das Beste, das ich weiß?
Das ist ein Wissen selig heiß!
's ist maienhold und elfenweiß,
's ist fein und zart und lieb und leis
Und aller Mädchen Ehrenpreis!

Das Urbild der Liebe.

Willst du die Liebe malen?
Nimm keusche Sternenstrahlen, —
Nimm heiße Lavagluthen, —
Nimm wilde Sehnsuchtfluthen —
Nimm Spiegelglanz vom Bergessee —
Nimm Goldgelock der Waldesfee — —
O nein, o nein!
Laß All' das sein
Und komm' zu mir und bitt' mich fein:
Ich sag' dir Einen Namen,
Einen Namen auserlesen,
Der schließt, ein goldner Rahmen,
Der Liebe ganzes Wesen,
Der Liebe Urbild ein.

Die Zeichen der Liebe.

„Was sind der Liebe Zeichen?"
Erröthen und erbleichen,
Erjauchzen und erbangen,
Kömmt sie von fern gegangen:
Bei ihres Namens Klange
Ein Gluthstrahl in die Wange,
Still, mit geschloßnen Augen
An ihren Zügen saugen,
Das Licht, den Lenz, das Leben,
Kurz, was da köstlich eben
Ihr Alles wollen geben,

In allen Erdenreichen
Nichts achten ihres Gleichen
Und niemals von ihr weichen —
Das sind der Liebe Zeichen.

Was heißt Lieben?

„Sag' an, was nennst du lieben?" —
Von Sehnsucht umgetrieben,
Versunken ganz im Andern,
Durch Stadt und Felder wandern, —
In langen, wachen Nächten
Mit Gott und Menschen rechten, —
Vom Kissen, dem vielheißen,
Die nassen Augen reißen, —
In tobendem Verlangen
Die leere Luft umfangen, —
Die Augen manchmal schließen,
Der Bilder zu genießen,
Die durch die Seele fließen,
In langen grauen Tagen
Stumm, stolz die Pein ertragen —
Und dennoch nie verzagen
Und dennoch nie entsagen,
Glück, Ehre, Leben wagen
Und lieber doch verbrennen,
Als diese Qual nicht kennen,
Die Mark und Kraft zerrieben — —
Das, — etwa, — nenn' ich lieben!

Alles Dein!

I.

Nimm Alles dahin!
Ich acht' es Gewinn,
Mein Beſtes an dich zu verſchwenden:
Dies ſieghafte Erz,
Dies glühende Herz
Und die Harfe aus tönenden Händen.

II.

Für immerdar nimm du dahin
All' was ich habe, kann und bin:
Was nur mein Geiſt an Gold und Erz
Und was an Liebe birgt mein Herz:
Ja, was ich habe, kann und bin
Nimm Alles ewig du dahin.

Schatz-Fund.

Wie wenn ein armer Bettelmann,
Der ſich des Reichthums nie verſann,
Zufällig an waldſtillem Platz
Fand einen großen, großen Schatz,
All' ſeiner Lebtag zehrt daran, —
So leb' ich, ſeit ich dich gewann,
Von einer Stunde Glück fortan.

In der Bibliothek.

Einmal hat mit leisen Tritten
Meine schöne junge Fei
Spähend, staunend auch durchschritten
Meine staub'ge Bücherei.

Und die strengen weisen Meister
Merkten sie im Anfang kaum,
Denn sie schwebet still wie Geister,
Mondenschimmer oder Traum.

Doch als auf die Reih'n jetzunder
Sie mit goldnen Augen sah,
Denket nur, welch' selig Wunder
Da durch ihren Blick geschah:

All' die ernsten, dunkeln Rücken,
Todt, vertrocknet, dürr, gelehrt
Hat ein seliges Entzücken,
Hat ein goldner Streif verklärt:

Und es scholl wie Harfen-Psalter,
Als sie auf den Schrank gesehn,
Wo Herr Wolfram und Herr Walter
Schweigend sonst beisammen stehn.

Aber als die Blonde, Holde
Nun auf Meister Gottfried sah,
Scholl's: „Willkommen, schön Isolde,
Bist du endlich, endlich da?"

Bei'm Schlafengehen.

Jetzt greift sie wohl mit lichten Händen
Ins lange Goldhaar noch einmal:
Der Gürtel gleitet von den Lenden,
Der kleine Schuh vom Fuße schmal.

Jetzt ist sie hart ans Pfühl getreten,
Die Arme kreuzend auf der Brust:
Und was die schönen Lippen beten,
Ist Gott allein und mir bewußt!

Wer ist wie du?

Wer ist wie du?
Dir streb' ich zu,
Quelle der Ruh'
In die ich tauche,
Vom qualmenden Rauche
Des Lebens bestaubt.
Komm und umspüle
Mit heiliger Kühle
Und Reine das schwüle,
Das lechzende Haupt.

Wer ist wie du,
Quelle der Ruh'?
Dir streb' ich zu.
Mein Herz hob noch immer,
So oft es den Schimmer

Der Weihe verlor,
Den seligsten Frieden,
Der Menschen hienieden
Von Göttern beschieden,
Aus dir sich hervor.

Dir streb' ich zu!
Quelle der Ruh', —
Wer ist wie du,
Wer ist dir ähnlich,
Du, die ich sehnlich
Gesucht sonder Ruh',
Durstend, vergebens!
Am Ziele des Strebens
Des ewigen Lebens
Quell wardst mir du:
O, ströme zu!

Bitte.

O stehe fest, mein Prachtgebäude
Von Poesie und Liebesglück,
Du stolze, sternen-nahe Freude,
Sink' in den Staub mir nicht zurück.

Ihr kühn gewölbten Wonne-Hallen,
O steht mir unerschütterlich: —
Und müßt ihr doch einst donnernd fallen, —
In eurem Schutt begrabet mich.

Mädchenlieder.

Mädchenträume.

Im Winter.

Nun hat der Frost das Land gestreift,
Erstarrung hält die jungen Quellen,
Die Bäume stehen dicht bereift,
Kein Lufthauch rührt die Aetherwellen.

Die Spur im Wege fest und hart,
Die Felder schneeduft-überschwommen,
Nichts regt sich, alles schweigt und starrt,
So wie der Frost es überkommen.

Mir aber geht wie Andacht, tief
Dies Harren, fromm und still, zu Herzen,
Als ob mir Gottes Stimme rief:
„Fromm harr' auch du auf Glück und Schmerzen."

Vom Schneeglöckchen.

Was thust du, Glöckchen, auf der Welt,
Da ja noch Schnee vom Himmel fällt?

„Ich träumte vom Frühlings-Sonnenschein
Und um ihn bin ich kommen allein."

Weh! hier ist tiefe Winterzeit,
Schneeglöckchen, und der Lenz noch weit.

„Dann will ich harren und warten fein,
Denn ich lieb ihn, den goldnen Sonnenschein." —

An den Büschen glitzert Schnee und Eis,
Schneeglöckchen senkt den Kelch so weiß.

Und in Frost verdarb und schneidendem Wind
Das arme, das erste Frühlingskind.

Von der Rose.

a.

Blau ruht die Nacht im Lande,
Viel Sterne sind erglüht,
An tiefen Brunnens Rande
Die wilde Rose blüht.

„O! daß ich unten schliefe
In deiner Wasserfluth,
Es kühlte deine Tiefe
Wohl meine Frühlingsgluth."

Sie neigt sich voll Verlangen
Und wiegt sich durch die Luft
Und ihre Blätter hangen
Voll, übervoll von Duft.

Und sinken ihr aus dem Schose
Beseligt in die Fluth: —
Mit Duft und Gluth die Rose
In dunkler Tiefe ruht.

b.

Eine Rose nickt an Zweigen
Sehnend durch die Morgenluft:
„Sonne, willst du nicht dich zeigen?
Will dein Strahl nicht niedersteigen,
Aufzutrinken meinen Duft?

Willst du nicht mit heißem Grüßen
Zittern über meinem Blühn?
Komm — und soll ich's sterbend büßen —
Laß in meinen Schos den süßen,
Deinen Kuß herniederglühn."

Vom Sturm.

a.

Still ist's im Stübchen im Dämmerschein
Und leise geht der Uhren Schlag —
Traurig bin ich und sehr allein,
Wie gestern so heute, so jeden Tag. —

Still ist's im Stübchen, doch auf den Gassen,
Horch! wie die Winde sich jagen und fassen;
Es pocht der Sturm mir an die Scheiben
Und ruft: „wie lange noch willst du bleiben?
Und senken das Köpfchen und seufzen leis:
— „Ach! hätt' ich Flügel zu fliegen weit!" —
Thöricht Kind, geh' mit mir auf die Reis' —
Ich habe Flügel stark und breit;
Sollst nicht mehr sitzen im Dämmerscheinen
Und sehnen und harren und träumen und weinen.
Komm mit! Komm mit, du junges Leben!
Sollst frei mit mir durch die Lüfte schweben —
Will hoch dich bis zu den Sternen heben."
Horch! wie er rüttelt am alten Haus,
Unwiderstehlich zieht's mich hinaus —
Klirrend stößt er die Scheiben ein —
Weit spannt er die Flügel und ich bin sein.

b.

Die Blätter tanzen im Wirbelwind,
Die letzten, die kaum gefallen sind,
Hei, wie sie fliegen und jagen und eilen,
Sie können nicht rasten, sie dürfen nicht weilen.
Im dürren Walde, da ächzt es und faust,
Das ist der Sturm, der vorüber braust,
Und was er umschlingt und was er umfaßt,
Das muß ihm folgen in schwindelnder Hast.
Mir wandern die Sinne, mir schwindet die Ruh,
So zwingende Weisen singt er dazu.
Und wild und wilder sein dunkles Lied
Durch Seel' und Sinne mir lockend zieht.

Komm! dunkler Zauber, klingst so bekannt,
Woll'n singen und tanzen durch's öde Land! —
Da wirbelt und braust es und flüstert und hallt
Um Haupt und Herz mir mit Geistergewalt,
An Schulter und Füßen ergreift es mich schon,
Es hebt mich vom Boden, es trägt mich davon,
Er schlägt seinen Mantel mir um den Leib,
Ich bin des Sturmes erkornes Weib.

Hohe Wonne. Traum-Erfüllung.

Selig!

O ich vor allen Weibern selig Weib!
In Vollbluſt meiner raſchen Jugend
Dem höchſten Mann an Sang und Tugend
Zu eigen ward ich, Seel' und Leib!

Seliger Tauſch.

Ich hab' ihm nichts zu geben
Als dieſen jungen Leib,
Dies ſcheue Herz daneben,
Er giebt mir all ſein Leben: —
Ich bin ein ſelig Weib!

Liebeszucht.

Niemals werd' ich dich verrathen,
Freund, mit Worten oder Thaten:
Nur mein Antlitz wirſt du müſſen
Beſſer ziehen noch mit Küſſen:
Ach es ſteht in hellem Brand,
Wird dein Name nur genannt.

Liebeslohn.

Ich will ihm seine Liebe lohnen,
Viel reicher als mit Königskronen,
Indem sein selig Haupt ich bette
Auf einer nie belegnen Stätte.

Seine Lieder.

Die Psalter, die frommen Lieder,
Ich legte sie lange fort:
Ich lese nur immer wieder
Sein süßes Liebeswort.

Das weißt du nicht!

Was fängst du nur, du reicher Mann,
Mit dieser Welt von Liebe an,
Die dir aus jeglichem Gemüth
So übervoll entgegen blüht?

Wie du allein, du stolzer Mann,
Mein ganzes Leben bist fortan,
Ich hab' es nie dir ganz gesagt,
Dir nie mein ganzes Weh geklagt.

Und ob ein Weiser noch so sehr, —
Das Eine weißt du nimmermehr,
Wie man um dich, du süßer Mann,
In Liebe sich verzehren kann.

Am Abend.

Die Sonne schwimmt in Abendgluld:
Nun segne Gott dich, liebster Mann!
Ach, daß in meine Liebeshuld
Ich heut dein Haupt nicht betten kann!

Zur Nacht.

Nacht ist's und öde Weg und Gassen,
Zur Ruhe längst ging Alles ein:
Nur blitzend durch die Nebelmassen
Seh ich noch deiner Ampel Schein.

Wie könnt' ich nun in Schlummer liegen,
Da einsam ruhlos ich dich weiß:
Und mich in weiche Kissen schmiegen,
Da du dich mühst in spätem Fleiß? —

Ich schwebe wie im Zaubertanze
Dem Strahle deines Lichtes nach
Und im gespenst'gen Dämmerglanze
Betret' ich leise dein Gemach.

Und siehst du's nicht am scheuen Lichte,
Wie's fein den frischen Luftzug spürt?
Und fühlst du nicht dir am Gesichte,
Daß es mein heißer Hauch berührt?

Die Feder nehm' ich dir aus Händen,
Die weisen Bücher schließ' ich zu,
Und führe längs den Epheuwänden,
Geliebter, dich zu süßer Ruh.

Dein Immergrün.

Ich ließ ihn einst sich hoch verschwören,
Zu singen nur zu meinem Ruhm:
Ich schäme mich! soll ich zerstören,
Was aller Menschheit Eigenthum?
Nein, seinem Volk soll es gehören,
Dies Harfenspiel von Gold und Erz,
Mir nur — sein Herz!

O singe, Freund, wie dir in Tönen
Die reichgestimmte Seele schwillt:
Du sollst im Heiligthum des Schönen
Frei opfern jedem Götterbild,
Und sollst mit jedem Kranz dich krönen:
Ich sei, wo stolz're Blumen blühn,
Dein Immergrün.

Stets bei dir.

Gedenk, daß wo du gehst und bist
Stets meine Seele bei dir ist.

Botenlieder.

1.

Wüßt' ich ein Ding, das kömmt von dem Süßen,
Ei wie zärtlich wollt' ich es grüßen!
Gestern sah ich ein Vöglein fliegen
Dorther, wo seine Gärten liegen,
Heute sah ich ein Schifflein schwimmen
Dorther, wo seine Fenster glimmen:
War mir's doch, als flög' ein Bote
Zu mir aus Gottes Morgenrothe!

2.

Bote, du sollst ihm mehr nicht sagen,
Als: „Sie kann's nicht länger tragen
Sehnend nach dir auszuspähn,
Bis die Augen ihr übergehn."
Sag' ihm das, dann, säumet er,
Ach dann liebt er mich nicht mehr.

3.

Sag' ihm, Bote, daß ich ihm gönne
Alles, was ihn erfreuen könne:
Alles soll er thun auf Erden —
Nur nichts, daß wir geschieden werden.

4.

Sag' ihm, Bote, ich laß ihn grüßen,
Doch weiter sage nichts dem Süßen:
Daß ich ihn sähe viel mehr gerne
Als den Himmel und alle Sterne,
Daß ich zähle Tag' und Stunden,
Bis ich völlig ihm verbunden,
Daß mein ganzes Herz sein eigen,
Daß ich ihm trage viel sehnlich Grämen,
Bote, das sollst du ihm tief verschweigen,
Denn ich müßte zu sehr mich schämen:
Doch meinst du, daß es ihm Freude macht,
Geh' und sag' es ihm noch vor Nacht. —

5.

O sprich, daß ich dir's ewig lohne,
So sahst du den vielliebsten Mann?
Ist's wahr, daß er in Freuden wohne —
Und keinen Wunsch sahst du ihm an?
Ich will ja, daß ihm wohl ergehe, — —
Und dennoch, barg er gar kein Wehe?

Fliegt noch ſein Blick ſo kühn nach oben,
Als ob er Falken ſteigen ließ'?
Trägt er die Schärpe noch, gewoben
Aus Seide blau — o ſag' mir dies?
Und trifft ſein Wort in Ernſt und Scherzen
Noch ſtets ſo tief in Frauenherzen?

O ſage mir, mein treuer Bote,
Und fürſtlich lohnen will ich dir,
O ſage, daß im Aug' ihm lohte
Der Sehnſucht Sucheblick nach mir:
Ich will ja, daß ihm wohl ergehe, — —
Und dennoch — barg er gar kein Wehe?

Tiefes Weh und Sehnen.

Das engſte Band.

Was knüpfet feſter
Liebende Herzen,
Als Liebes-Freuden?
Liebes-Schmerzen!

Zuflucht.

Wenn ſie mich zu hart bedrängen,
Schließ' ich in mein Kämmerlein
Mich mit deinen Liebesſängen
Und mit meinen Thränen ein.

Leiden, Wonnen, die da kamen,
Die da ſchieden, treu im Sinn
Flüſtr' ich deinen lieben Namen
Selig lächelnd vor mich hin.

Und gemach die Schmerzen ſchwinden,
Wie Gewölk vor Sonne fällt,
Und mit ſtolzem Ueberwinden
Tret' ich wieder in die Welt.

Mein Geheimniß.

Wohl ruht auf mir manch forschender Blick,
Doch nicht ergründet ihr mein Geschick!

Ihr schaut nur dies wehmuthbleiche Gesicht,
Mein Glück und Leid ergrübelt ihr nicht. —

Vom Ew'gen stammt mein „Arm und Reich,"
Auf Erden wohnt's und im Himmel zugleich.

Und der's mir gab, ach! Er nur kennt,
Was mir im Herzen glüht und brennt.

Mit Dir!

Durch die Länder über die Meere
Möcht' ich schlafenden Auges gehn,
Fern auf einer Insel erwachen
Und dich harrend vor mir sehn.

Ueber uns und uns zur Seite
Keine Fesseln, alles frei, —
An das Herz dir wollt' ich sinken
Und wir wären Eins statt Zwei.

Trost.

Will mich dies Erdenleid erdrücken,
Sink' ich vor deine Seele betend hin:
Und bebend fühl' ich voll Entzücken,
Daß ich in deiner Liebe selig bin.

Mein Alles.

An deinem Herzen wacht' ich auf
Zu göttergleichem Lebenslauf.

Aus deinen Händen ganz allein
Hab' ich empfangen Luſt und Pein.

In deiner Bruſt unwandelbar
Ruht mein Geſchick auf immerdar.

Anblick aus der Ferne.

Augen-Weide
Herze-Leide.

Sehnſucht.

1.

Sehnſucht iſt ſüßeſte Pein:
Wo ſie wohnt, herrſcht ſie allein,
Iſt Weh, das niemals mehr vergeht,
Iſt Leiden, das kein Sturm verweht:
Süß weiß ſie von ſich ſelbſt zu klagen;
Doch ſchwer iſt's: immer ſie ertragen!

2.

Nicht kann ich der ew'gen Sehnsucht genesen,
Nicht kann ich vergessen wie's all' gewesen —
Und kann dich nicht lassen und kann dich nicht meiden,
Mag lieber die süßen Qualen leiden —
Will lieber dich lieben und drum verderben:
Für dich muß ich leben! für dich muß ich sterben!

3.

Tiefer als in der tiefsten See
Wohnt mir im Herzen ein süßes Weh.

4.

Und müßt' ich über die wilde See —
Ich folgt' ihm nach vor Wonn' und Weh.

Im Traum.

O! du zu dem sich dränget all' mein Sehnen,
Im Traumbild süß erscheine mir!
Laß mich die Hände zu dir heben
Und laß mich betend knien vor dir.

Laß meine bleichen Mienen klagen,
Was ich gewaltig leiden muß
Und stammelnd meinen Mund dir sagen,
Wie still er glüht nach deinem Kuß.

Im Traum nur ruhn an deinem Herzen,
Das unentreißbar ewig mein —
Vergessend alle bittern Schmerzen
Nur fühlend: daß ich ewig dein.

Gehorsam.

Rufe mich und ich will kommen,
Selig an dein Herz genommen,
Immerdar bei dir zu sein:
Heiß' mich in Verbannung gehen,
Nie sollst du mich wieder sehen:
Glück ist, dir gehorsam sein,
Nah und fern dir bin ich dein.

Wolkenflug.

Am Himmel, einsam, abgerissen,
Zieht eine Wolke weiß und grau:
Woher? wohin? wer kann es wissen?
Verloren schwimmt sie durch das Blau.

So zieht vieltreues Lieb-Gedenken
Von meiner Seele nach dir aus: — —
Ahnst du es wohl? führt Götterlenken
Je meine Sehnsucht in dein Haus?

Allein!

Die langen Tage such' ich dich,
Die einsamen Nächte ruf' ich dich,
Im Schlummer träum' ich bei dir zu sein,
Und wenn ich erwache, — bin ich allein.

Dein Leid — mein Leiden.

Mein Wort kann nicht mehr zu dir dringen —
Mein Blick soll scheu den deinen meiden:
Doch Tag und Nacht muß ich verbringen,
Zu denken deiner großen Leiden.

Am Fenster.

Am Gitterfenster sitz' ich hier:
Weit kann ins Land ich sehen:
Dort zieht ein Weg: — er führt zu dir: —
Doch ich darf ihn nicht gehen.
Gar viele Wandrer ziehn vorbei
Mit Lachen und mit Scherzen:
Und mir bricht still das Herz entzwei
Vor Sehnsucht und vor Schmerzen.

Sein Schritt.

Tief zur Nachtzeit, einsam spät,
Fahr' ich vom Schlummer empor:
Er ist's, der noch vorüber geht,
Gut kennt den Tritt mein Ohr.

Er irrt die Wege rastlos hin —
Da verbluten ihm Leben, Kraft und Herz —
Und ach! ich weiß, daß ich es bin,
Die ihm gebracht den Todesschmerz.

Seine Spur.

Schon ist der Abendstern entglommen,
Mein thränenfeuchtes Auge wacht: —
Ich hör' ihn fern die Straße kommen,
Ich seh' ihn durch die blaue Nacht.

Horch, tiefe Seufzer aufwärts schweben
— Hier traf sein Blick mich sonst so gern —
Ich bin sein Weh! — und ich muß leben — ! —
Vorüber, horch! schon geht er fern.

Nun dürfen meine Thränen fluthen —
Was hat ihn noch vorbei geführt?
Ich küss' am Weg in Schmerzesgluthen
Die Stelle, die sein Fuß berührt'.

Waldrast.

Gieb, o gieb der Todesmatten,
Nach des Schmerzes Allgewalt,
Stille Rast in deinen Schatten,
Tannenduft'ger, tiefer Wald.

Meinem Fuß, dem heißbestäubten,
Breite sanft dein schwellend Mos,
Meinem Haupt, dem schmerzbetäubten,
Bette kühl in deinem Schos.

Ach, dies Herz ist zum Erwerben,
Zum Entsagen nicht, gemacht — —
Solches Glück und solch Verderben
Bargst du nie, o Waldesnacht.

Verbannt.

Im Erker in monddurchflutheter Nacht
Mein einsam Herz und Auge wacht:
Fern, über den Bergen, im nächtigen Tann
Irrfahrtet ein weltverlorner Mann.

Kehrt er wieder?

Die Straßen sind vom Regen naß:
Er zog auf böse Reise —
Die Blätter fallen ohn' Unterlaß,
Der Herbstwind klagt so leise.

Mein Herz ist krank und voll Beschwerd':
Dem Liebsten heißt's Entsagen,
Und wenn er gar nie wiederkehrt — —
Gott, das werd' ich nicht tragen. —

Mein Stern.

Das Ziel meiner Träume liegt fern und weit —
Durch leere Räume, durch öde Zeit
Hinwandl' ich ins Weite mit mattem Schritt,
Zur Seite die trüben Gedanken mit;
Ueber dem Haupt mit leisem Flug
Weht süßer Erinnrung Athemzug —
Und aus den Wolken, Götter-fern,
Leuchtet mir mein ew'ger Stern.

Im Mai.

Der Tag entschlief, blau fluthet die Nacht —
Der Abendstern ist kaum erwacht,
Es birgt die erste wilde Rose
Süß duftend sich im Waldesschose,
Tief in Gebüsch und Blüthenweiß
Der Nachtigallen Schlag so leis —
Und durch die Sehnsucht athmende Luft
Haucht süß und lind des Maien Duft. — —
So war's in Gottversunkner Stunde:
Wir ruhten beisammen im Waldesgrunde. —
Die Stunde kam — 's ist all' wie eh,
Nur: du bist weit — und ich voll Weh.

Siegesglocken — Sterbeglocken.

Fern im Lande hör' ich läuten
Und ich lausche tief hinab:
Mag's ein Siegesfest bedeuten
Oder trägt man dich zu Grab?

Hoher Friede.

Er lebt!

Dort fern, am morgen-thauigen Tann, —
Verträumten Sinnes geht ein Mann —
Es fliegt sein Haar, sein Schritt erschwebt —
So wandelt nur Einer — Heil mir: Er lebt!

Ergebung.

Was nun auch kommt, ich will es tragen:
Dich lieben — das ist Seligkeit!
Anbetend, segnend, ohne Klagen
Bin ich auf ewig dir geweiht!

Mein Schicksal.

Die Mondessichel schwimmt im Aetherduft
Und Frühlingsahnen fluthet durch die Luft:
Weit dämmert heilige Nachteinsamkeit:
Zu meinen Seiten stehen Glück und Leid:
Ich blick' empor zum Sternenreigen: —
Mein Schicksal grüßt mich aus dem Schweigen!

Sternenschrift.

Nun hab' ich unser sehnend Lieben
Mit Flammenzeichen in des Himmels Blau geschrieben —
Dorthin blick auf aus Lebens Wirrgetriebe,
Wenn Wort und Gruß von mir dir nicht mehr naht:
In tiefer Nacht, wenn Taglast ausgemüdet hat,
Grüßt dich aus Sterngefunkel meine Liebe.

Rasch und Ewig.

Weisheit kömmt nicht über Nacht,
Thorheit geht nicht an einem Tag:
Liebe kömmt eh' du's gedacht
Und niemals wieder gehen mag.

Nur Du weißt es.

Ach, was ich muß an Sehnsucht tragen,
Das weißt nur du allein zu sagen.
Und seufz' ich oft: „Es ist so schwer!
Verzehrend glüht mein Herzbegehr!" —
Daß ich doch Alles tragen kann,
Weißt auch nur du, geliebter Mann.

Fromm in Glück und Leid.

1.

Höchstes Glück und tiefstes Leiden
Heben zu Gott und machen bescheiden.

2.

Ich wandle hin im Deingedenken,
Weltstille, fromm und gut —
Nun möge Gott dir einen Segen schenken,
Der dir deßgleichen thut.

3.

Alles ward ich
Durch dich —
Alles ward mir
Mit dir —
Ewig bleib ich
In dir. —

Das Beste.

Was ist von Weh und Wonnen mir unentrückt geblieben?
Das Höchste und das Beste: ich darf dich ewig lieben!

Tiefes Mannesweh.

Jahrestag.

Heut' ist's ein Jahr. Wir schlürften die sel'ge Maiennacht:
Am Himmel stand Frau Venus bei Mars in heller Pracht.

Lang schauten wir die Sterne und ihren Treuverband:
Wir sprachen nicht, wir drückten verschwiegen uns die Hand.

Heut liegen hundert Meilen wohl zwischen dir und mir:
Beisammen stehn die Sterne — mein Herz verbrennt nach dir.

November.

Die Luft ist grau, das Feld steht kahl,
Die dumpfen Nebel spinnen:
Kein Ton, kein Sang, kein Farbenstrahl —
Glück zog und Glanz von hinnen.

Rings Stille: — matt starb selbst der Wind —
Ein Rabe huscht an den Steinen:
Mir ist, ich hör' mein fernes Kind
Bitter, bitter weinen.

Vom Rande des Abgrunds.

I.

O du, der ich mit Todesqualen
Vergolten höchste, reinste Lust,
Könnt' ich mit meinem Herzblut zahlen
Für jeden Seufzer deiner Brust.

Ich weiß dich sehnend und verlassen, —
Das scheucht mich auf vom Pult mit Macht,
Das jagt mich ruhlos durch die Gassen,
Das treibt mich rastlos durch die Nacht.

An deiner Thüre frierend steh' ich —
Im Schneewind fliegt mir Haar und Bart:
Am hellen Fenster gierig späh' ich
Nach schlankem Schatten deiner Art.

Dein Fuß schwebt über diese Schwelle —
Ich küsse sie mit heißem Kuß:
Mir ist, hier liegt die dunkle Stelle,
Wo Lieb' und Wahnsinn grenzen muß.

II.

Wer hat heut Nacht vor der Hahnenkraht
Laut Felix, Felix! gerufen?
„Halt!" schrie ich empor und erhaschte sie g'rad,
Wie sie glitt in die Fluth von den Stufen!
Sie hat heut Nacht vor der Hahnenkraht
Laut, laut mich bei Namen gerufen.

Die Lösung.

(19. Juli 1870.)

Schlägt Verzweiflung wild die Fäuste
An des eh'rnen Himmels Thor —
Manchmal thut sich's auf mit Krachen
Und ein Wunder blitzt hervor.

Endlich schickt dir Gott die Lösung,
Grenzenlos gemartert Herz:
Gottes Donner kracht in Frankreich,
Und sein Blitz löst allen Schmerz!

Rhein-Uebergang.

(Anfang August 1870.)

Gegrüßt, mein Strom! — Ich steh' in Feindesland:
Die Fahne Frankreichs weht von jenem Thurm:
Nicht kehr' ich heim, bis ich den Kugeln stand,
Dem Gottesurtheil in der Feldschlacht Sturm.
Ihr Wogen aber tragt mir Kuß und Gruß
Der Lorelei an ihres Felsens Fuß.

In den Argonnen.

(Ende August 1870.)

Wochenlang durch Sturm und Regen
Zieh' ich nun dem Feind entgegen
Und er stellt sich nicht zur Schlacht. —
Ringsum Wald und ringsum Nacht,

Oede, drohend, finſter, ſtumm: —
Haß und Mordgier ſchleichen um —
Aus dem Dickicht Schüſſe knallen:
Hier, vergeſſen, könnt' ich fallen,
Und du würdeſt nie erkunden,
Wo und wie ich dir entſchwunden.

Autrecourt bei Sedan.

(31. Auguſt 1870.)

Die rothen Feuer glimmen —
Rings ruhen Roß und Mann —
Nur windvertragne Stimmen
Dorther vom dunkeln Tann —
Ein Hornruf durch die Halde —
Ein Schuß von ferner Wacht —
Die Nacht verrinnt — wie balde!
Und morgen — — in die Schlacht! —

Sedan.

(1. September. Mittag 1 Uhr.)

Noch einmal hier, wo regnet
Um mich Verderben roth,
Wo Grau'n und Sterbensnoth
In Flammen um mich loht, —
Noch einmal ſei geſegnet
In Leben mir — und Tod. —

Hoher Mannes-Friede.

Ew'ger Liebeshimmel.

Alles ist, was kam gezogen
Ueber unsern Liebesbund,
Nur Gewölk mit Regenbogen
Auf dem ewig blauen Grund.

Segen.

Und trug mein Herz um dich an Leide
Schwer, todes-stark:
Und traf ein Dolch mit scharfer Schneide
Mir tief ins Mark,

Und mußt' ich opfernd für dich geben
Was froh und klar,
Und viel was über Licht und Leben
Mir theuer war: —

Ich sprech' es nicht im Wonnerausche,
Nein, ernst und schlicht:
Daß ich den Schmerz um dich vertausche
Um Alles nicht!

Und bin ich, seit du mir begegnet,
Dem Tod geweiht:
Du sollst mir dennoch sein gesegnet
In Ewigkeit.

Trost im Lied.

Ich weiß, der Schmerz um mich bog nieder
Dich hart bis an des Abgrunds Bann:
Laß sehn, ob nicht empor dich wieder
Der heil'ge Rhythmus meiner Lieder,
Stark wie des Adlers Sturmgefieder,
Hoch zu den Sternen tragen kann.

Trost in der großen Liebe.

Bist du für's Leben mir entrissen —
Das Eine, Große mußt du wissen:
Es wird nie mehr gleich dir auf Erden
Von Manne Weib geliebet werden.

Unverwehrbar.

Ich will, trennt von der Holden
Mich eine Welt von Weh',
In Liedern sie vergolden
Vom Scheitel bis zur Zeh'.

Die weiße Frau.

Mein Leben liegt in Trümmern und Ruinen, —
Der Epheu flüstert klagend durch den Bau:
Doch leis und lieblich wandelt zwischen ihnen
Dein Bild — du meines Herzens weiße Frau.

Du weißt es doch!

Und ob sie mich in Fesseln schlagen
Und dich verbannen länderweit,
Ob wir uns nie mehr können klagen
Von Mund zu Mund das süße Leid: —
Des Himmels treue Sterne tragen
Uns Botschaft in Verschwiegenheit:
Fort tönt das scheuste deiner Worte
In meines Herzens Tiefe noch,
Und was du denkst am fernsten Orte: —
Ich weiß es doch, ich weiß es doch.

Und ob sie Alles dir entwunden,
Was deines Lebens Leben war,
Und ob dein Tag in grauen Stunden
Dahinschleicht aller Hoffnung bar: — —
Daß uns der schönste Gott verbunden,
Der höchste Gott, auf immerdar,
Daß ich für dich kann Alles leiden,
Für dich ertragen jedes Joch,
Und daß wir ewig nicht zu scheiden —
Du weißt es doch, du weißt es doch!

Nach dem Abschied.

Sei nun gegrüßt in weiter Ferne! —
Und aus dem stark ertragnen Leid
Den höchsten Trost der Liebe lerne:
„Die Seele kennt nicht Raum noch Zeit."

Fest hält sie, bis die Sterne sanken,
Was sie gewann von Seligkeit,
Sie dringt durch Meer-, durch Alpenschranken:
„Die Seele kennt nicht Raum noch Zeit."

Kein Scheiden giebt's und kein Vergessen:
Was einmal war, ist Ewigkeit:
Dir nimmt kein Gott, was du besessen:
„Die Seele kennt nicht Raum noch Zeit."

Abschieds-Trost.

Und wenn ich nun von dir geschieden,
Mir bangt um deine Seele nicht:
Es bleibt bei dir ein ew'ger Frieden,
Es glänzt in dir ein ew'ges Licht.

Es grüßt von mir dich Stern und Sonne
Und Wald und Woge spricht von mir:
Ja, in geheimer stolzer Wonne
Von mir spricht jeder Herzschlag dir.

Der Sonnenstrahl, den aufgefangen
Die Muschel hat in ihrem Schos,
Als eine Perle bleibt er hangen
Unendlich schön und wandellos.

Auf Wiederſehn.

„Auf Wiederſehn!“ melodiſch Wort,
Du Hauch des Troſtes: Wiederſehn!
Durch unſre Liebe fort und fort
Still fühl' ich deine Zauber gehn.

Beim Abſchied, gleich das erſtemal,
Sagt' ich dir leis — „auf Wiederſehn:“ —
Da traf mich tief dein Augenſtrahl —
Und da war Alles ſchon geſchehn! —

Und mußt' ich, ſtill und heiß gekoſ't,
Nach kurzen Wonnen von dir gehen,
Erklang der Liebe Scheidetroſt:
„Ein letzter Kuß“ — „auf Wiederſehn!“

Und als uns grimm getrennt die Noth,
Als in verzweiflungsvollen Wehn
Ich ging von dir in Kampf und Tod —
Leis klang mir's nach: „Auf Wiederſehn!“

Und muß es einſt geſtorben ſein
Und kannſt du nicht am Pfühl mir ſtehn,
Blick' ich empor zum Sternenſchein
Und hauche noch: „Auf Wiederſehn!“

Vergeltung.

Oft hatt' ich's fest mir vorgenommen,
Wußt' ich dich tief gebeugt vom Leid:
„Geduld, mein Lieb, dir soll noch kommen,
All-lohnend die Vergelte-Zeit."

Wohl sahn wir wechseln Mond und Sonne —
Doch heut' drück' ich dich an die Brust,
Bis du von Liebe, Lust und Wonne
Berauscht die Augen schließen mußt.

Dein Wesen.

Immer, wenn ich dein gedenke,
— Und wann dächt' ich deiner nicht? —
Ist's, als ob ich schlürfend tränke
Silberduftig Sternenlicht.

Glück im Leiden.

Ich kann nichts thun für dich, als um dich klagen:
Das aber will ich in so holden Weisen,
Daß Glückliche dir Neid drum sollen tragen
Und dich um deine Schmerzen selig preisen.

Ganz und Ewig.

Manch Weib wohl lockte leises Tönen
Aus meiner Laute, liedgewohnt:
Denn meine Seele folgt dem Schönen
Nothwendig wie das Meer dem Mond.

Doch nur wie uns der Blumen Düfte
Allunvermeidlich überwehn
Und rasch verhauchen in die Lüfte,
Kam solcher Reiz — um zu vergehn.

Du aber mit den Marmorwangen,
Die mich geliebt mit Todespein,
Du hältst auf immer mich umfangen —
Ganz ist mein Herz und ewig dein.

Des Lebens tiefsten Hauch getrunken
Vom süßen Munde hab' ich dir:
Verschlürft, versogen und versunken
Dein ganzes Wesen lebt in mir:

Und im geheimsten Heiligthume
Der Seele, voller Duft und Glanz,
Blühst du mir ewig, weiße Blume,
Und schmückest und erfüllst mich ganz!

Unaussprechbar.

Oft hab' ich Frauenreiz empfunden
Und stets mich aus dem Bann befreit,
Hatt' ich den Schlüssel ausgefunden
Zu ihres Wesens Eigenheit.

Den Geistern ist die Macht gebrochen,
Hast du bei Namen sie genannt,
Und ist sein Räthselwort gesprochen,
So löst sich jedes Zaubers Band.

Das aber ist dem Dichter eigen,
Der selbst lebend'ge Menschen schafft:
Ins Herz dem Menschen muß er steigen,
Enträthselnd seine tiefste Kraft.

Doch Jahre lang such' ich vergebens
— Ich find' es nie in Ewigkeit —
Das Reizgeheimniß deines Lebens,
Das Räthsel deiner Lieblichkeit!

Oft hielt die Formel ich gefunden
Und sprach sie aus in Liedgestalt:
Bald Melusine schaumumwunden,
Und holdverträumt Dornröschen bald —

Aspasia nun und jetzt Miranden
Rief ich und bald die Waldesfei,
Titania hoch aus Elfenlanden
Und tief vom Rhein die Lorelei —

Maiglockenduft und Harfenklingen,
Der Amsel Lied, den Abendstern —
Bei allen wunderschönsten Dingen
Sucht' ich nach deines Wesens Kern.

Umsonst! nie faß' ich ganz dies Wesen!
Nie sag' ich ganz, wie schön es sei.
Drum kann ich ewig nicht genesen
Von deiner Liebeszauberei.

Drum kann von dir ich niemals lassen,
Wie von mir selbst in Ewigkeit,
Kann deinen Reiz so wenig fassen,
Wie meine eigne Eigenheit.

Mir ist: aus Einem Lichtesstreifen
Schied uns der Gott die Seelen zu:
Kann dich nicht lassen noch begreifen:
Denn du bist ich und ich bin du.

Verlorne Liebesmüh.

Ob ich dich singe spät und früh
In Weisen jeden Bau's —
's ist all' verlorne Liebesmüh —
Ich singe dich nicht aus!

Madonnenhaft.

Nun endlich hab' ich ausgesonnen
Den Reiz, der dich verklärt und weiht:
Du gleichst den umbrischen Madonnen
Aus Rafaels Epheben-Zeit.

Es hält ein Glanz von ew'ger Trauer
Und ew'ger Wonne dich umsäumt,
Es ruht auf dir in heil'gem Schauer
Ein Gotteskuß, still nachgeträumt.

Jungfräulich bist du Weib geworden,
Ein'st Knospenreiz mit Blumengluth:
Um's goldne Haupt in Gold-Accorden
Spült dir der Engel-Chöre Fluth.

Du hast des höchsten Schmerzes Milde,
Der tiefsten Rührung Majestät,
Und aufgelöst vor deinem Bilde
Wird mein Verlangen zu Gebet.

Mysterium.

Du süß Geschöpf, du holdes Mädchenweib,
In mehr als hundert Liedern, laut und leis,
Sing' ich seit Jahren nun von deinem Reiz,
Und singe dich doch niemals aus!
Und immer, immer wieder drängt es mich,
Mich in dein Wunderwesen zu vertiefen —
Ja, zu vertiefen, körperlich und geistig:
Denn dieses ist ein hehr Mysterium:
Der starke Drang, der niemals müde wird
Dich zu erfaßen mit dem eignen Selbst,
Dich zu umschließen und dich zu verstehn —
Er gilt der Seele wie dem Leibe gleich:
Denn Seel' ist Leib in dir und Leib ist Seele:
Darum so glühend deiner Seele Kraft,
Darum so seelisch deines Leibes Reiz:
Schön sind wohl manche: aber du allein
Bist *meiner* Schönheits-Träume Wirklichkeit!
So zart und glühend, fein und stark zugleich,

Wie meine Dichtung trachtet nur zu werden,
So, wonnevolles Weib, so bist du ganz:
In dir erschien leibhaftig und lebendig
Mir meine Muse, und du wardst nicht erst,
Du warst schon mein: du bist mein ewig Ich.

Der Gottesstrahl.

Mir kam einmal
Ein Gottesstrahl:
Das war ein Weib
Von süßem Leib
Und einer Seele
Sonder Fehle.
Ihr Haar war hold
Gerolltes Gold,
Ihr Schritt war Tanz,
Ihr Auge Glanz,
Ihr Wuchs war zart
Nach Elfenart,
Ihr Wort war leis,
Ihr Kuß war heiß,
Sie sprach fast nie:
Doch — blickte sie,
War's Poesie;
Und was sie trieb,
War reizgeweiht
Und ihre Lieb'
Ist Ewigkeit.

Sternen-Ewig.

Unter die goldnen
Sterne des Himmels
Hab' ich mit hundert
Goldenen Liedern
Deinen schönen
Namen geschrieben,
Deinen Namen
Und unsere Liebe. —
Und bis die letzten
Sterne da oben,
Müde des Wanderns,
Fallen und löschen,
Siehe, so lang währt
Deines Namens
Und unserer Liebe
Schönes Gedächtniß:
Aber noch länger
Unsere Liebe:
Denn sie ist ewig.

Liebes-Hymne.

Heil dir im Siegeskranz,
Heil dir im Liedesglanz,
Glorreiches Weib:
Mitten durch Leid und Qual
Segne dir tausendmal
Gott und sein Sternenstrahl
Seele und Leib.

Edelster Liebe Ruhm,
Lorber und Martyrthum
Ward dir zu Theil:
Dulderin, Siegerin,
Allüberwinderin,
Nimm meine Seele hin,
Mein ewig Heil.

Widmung.

Nimm diese Lieder hin — dir sind sie eigen:
Nur du weißt, was sie sagen, was verschweigen.
O möchten sie von höh'rem Werthe glänzen,
Mit schönrem Kranz dein schönes Haupt zu kränzen.
Ob arme Blätter nur von kurzem Sein, —
Das Beste sind sie dennoch, was da mein.
Nicht ward es mir, zu schildern dich, gegeben:
Den Schwan von Avon ruf' ich auf ins Leben:
Den größten Dichter, den die Welt gebar:
Der Imogen geschaffen und Miranden,
Die Mädchenbilder aus den Märchenlanden,
Ihm stell' ich dich, du Wunderblüthe, dar:
Da nimmt er still aus seiner Julie Haar
Den Brautkranz, an dem Weihaltar des Schönen,
Zur Liebeshoheprieſt'rin — dich zu krönen! —

Kleine Lieder, Sprüche

und

Tagebuchblätter.

„Was von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht."

Goethe.

Lebens-Sonnenwende.

Von meiner Tage Gipfel schau' ich nieder
Und meine Sunwend acht' ich diese Lieder.

Mannes-Eigenart.

Zergliedre rechten Mann einmal:
Findst neunzig Theile drin von Stahl
Und Theile neun von Golde licht:
Doch Gott im Himmel selber nicht,
Der alle Dinge weiß und kennt,
Begreift das letzte Element.

Wiegengaben.

Um eines Knaben Wiege, unhörbar, unsichtbar
Von Geistern und Dämonen flog eine wirre Schar.

Mit nächtig schwarzen Flügeln, mit Kronen flammend roth,
Mit Augen grell wie Blitze, mit Schmerzen tief wie Tod.

Und sie legten mit vollen Händen ihre Gaben um das Kind;
Dann tanzten sie um die Wiege wie hölliſcher Wirbelwind.

Sie faßten sich an den Händen und tanzten und sangen dazu:
„Verwirkt! verwünscht! verloren! auf ewig ohne Ruh!

Im Haupt den ew'gen Zweifel, in den Adern Lavagluth,
In der Brust den gefangnen Adler, das Sehnen, das niemals ruht."

So sangen sie und verschwanden — es verscholl die Melodei;
Da schwebt durch Nacht und Stille hernieder die schönste Fei:

Auf ihrem Haupte leuchtet der allerhellste Stern,
Sie rührt dem Knaben die Lippen — da tönt's wie Harfe fern:

„Nicht kann ich die Gaben ändern, die dir die Hölle beschied;
Doch leg' ich dir daneben mein Pathengold — das Lied.

Nicht kann den Fluch ich wenden, den sprach der finstre Chor,
Wohl trägt dich's ewig ruhlos — doch ewig sei's: — Empor!"

Der geheime Hort.

In die Seele tief des Mannes,
Unergründlich wie die Meerfluth,
Hat ein Gott mit leisen Händen
Einen reichen Hort versenkt.

Goldne Kronen liegen unten,
Schwerter, Spangen, Silberharfen
Und dabei der rost'ge Schlüssel
Zum verlornen Paradies.

Drüber hin gehn hohe Wellen
Brausend bald, bald glatt und spiegelnd
Und sie laden und sie locken,
Den geheimen Schatz zu schaun.

Aber niemand wird ihn schauen,
Wird ihn heben und gewinnen:
Und am wenigsten er selber
Weiß was in ihm schläft, der Mann.

Kaum daß durch die schwanke Welle
Manchmal sieht das goldne Wunder
Glänzen, grüßen und verschwinden
Ahnungsvoll ein liebend Weib.

Vision.

(1868.)

Von meinem Fenster, wo mein Schreibtisch steht,
Sieht man die Sonne wundervoll versinken,
Wenn ob dem Waldessaum sie niedergeht,
Vergoldend Fluß und Land zu meiner Linken.

Und zu der Stunde, mir von Kind an heilig,
Aufathm' ich von der Last des Tages gern,
Und träumerisch an meinem Fenster weil' ich
Und schau' in Dämmerduft und Abendstern.

So that ich heut: — da schön, wie nie zuvor,
Erglomm der Himmel rings von Gluth und Golde,
Und sieh, es trat ein leuchtend Bild hervor,
Ein Wolkenweib — wohl kannt' ich sie, die Holde.

Oft hatt' ich sie geschaut in guten Stunden,
Wenn freudig mir ein Lied geklungen war,
Und selig schauernd hatt' ich oft empfunden,
Als rührte leise ihre Hand mein Haar.

Ach meine Jugend war's, voll Schwung und Glanz!
Nie sah ich sie so klar, so nah wie heute;
Sie legt' noch einen Kuß, erglühend ganz,
Auf meine Stirne, scheu, nach Art der Bräute.

Und plötzlich sank sie, schwand an Form und Schimmer,
Ich griff nach ihr mit lautem Weheschrei'n,
Sie aber winkt zurück, ich sah sie nimmer —
Und kalte Schatten fielen um mich ein. —

Mich fror: — mir war, es blieb mein Herzschlag stocken:
So, Jugend, lebe wohl auf immerdar!
Zum Lager geh' ich heut in braunen Locken —
Steh' ich wohl morgen auf in weißem Haar?

Holder Besuch.

Einsam glaubst du mich, Freund? — ich erfreue mich holder Gesellschaft!
Wenn sich der Mond gemach über die Tannen erhebt,
Sieh, dann schweben zu mir, von den Abendwolken getragen,
Dort aus dem rauschenden Wald Mädchengestalten heran:
Schimmernd, ein herrlicher Zug; und sie grüßen mich alle vertraulich,
Weil in der Dichtung Reich lang wir einander bekannt.

Allen schreitet voran im Hellenengewande Theano,
Weiße Rosen im Haar, doch in der Rechten das Kreuz:
Dann in buntem Gemisch mit Haralda Herlindis, Jolanthe,
Eginharts Schülerin dort nahet und schön Rosamund,
Glücklich das Heidekind und Atala mit leuchtender Stirne,
Hilde, walkürengleich, und mit dem Falken Edith.
Dort mit bezwungenem Blick und bezwungener Seele das Nixlein,
Hier Magdalene, gesühnt, himmlische Thränen im Aug';
Nicht mehr weinend Wallada, versengten Gewands die Vestalin,
Mit Heloisen im Arm schreitet Aspasia dort,
Floreftans Schwanen-Fee und Ellida, den Stern auf dem Haupte,
Und mit dem Glühwurmschmuck schwebet Titania heran,
Lächelnd, zum erstenmal in der Trauer, die Wittwe von Sedan
Und aus des Erdgeists Nacht hebet sich Mila zum Licht.
Stolz trägt Edeltraut statt des Schleiers die bräutliche Myrthe,
Donna Bianca erglüht stets noch in reizender Scham.
Noch ist der Maikranz frisch auf dem Ambragelock Rosalindens;
Doch hier nahet ein Weib, sieh, von zwei Sängern geführt,
Beide bekränzt und versöhnt Herr Wolfram schreiten und Heinrich:
Jeder, Elisabeth, hält an der Hand dich gefaßt,
Und sie gleichen sich sehr, wie ein älterer Bruder dem jüngern,
Daß du von Einem verwirrt wieder zum Anderen schaust.

Doch aus der Tiefe des Rheins, mit den selig schimmernden Augen,
— Hört ihr den Harfenton? — tauchet die Lorelei auf,
Die ich vom Fluche gelöst durch mein Lied und beglückt durch die Liebe:
Sieh, aus den Locken den Kranz nimmt sie und reichet ihn mir.
Und sie fassen sich all' an den Händen, die holden Gestalten,
Und sie schlingen um mich grüßend und lächelnd den Reihn. —
Einsam glaubst du mich, Freund? o, ich freue mich holder Gesellschaft,
Wenn sich der Mond gemach über die Tannen erhebt.

Scheue die Götter!

Den Glücklichen, der dir giebt,
Den Elenden, der dich liebt,
Sollst du in Ehren halten: —
Dabei ist göttlich Walten.

Haben und Nichthaben.

Mein Unglück klagt ein kurzer Satz:
Ich will es und ein Andrer hat's.

Die Philiſter und die Genie's.

Die Philiſter waren arge Tyrannen:
Die Genies jagten ſie von dannen:
Kaum waren die Genies Miniſter,
Trieben ſie's ärger als die Philiſter.

Einziges Mittel.

Haſt du ein höchſtes Heiligthum
Und willſt du nicht betrogen ſein,
So nimm ein Beil und hau' es um
Und ſchlag's in tauſend Trümmer klein.

Trinkſpruch.

Wer gar nicht trinkt, ſei er noch ſo fein,
Den laß ich ſein:
Wer zu viel trinkt, das iſt ein Schwein:
Wer trinkt, was er vertragen kann
Und das recht viel — ſtoßt mit an,
Das iſt mein Mann!

Schlimm gepaart.

Ein alter Mann, ein junges Weib,
Die Freude hat nicht lang Verbleib:
Doch junger Mann und altes Weib —
Des Teufels liebſter Zeitvertreib! —

Der Bann der Fee.

Das ist der Bann der Fee'n:
Der Mann, der Eine gesehn,
Muß sie haben oder vergehn.

Meister und Meisterin.

Kein Meister trägt so stolzen Sinn —
Er findet seine Meisterin.

Nicht lassen noch haben.

Gott helf mir armen Knaben,
Kann sie nicht lassen noch haben.

Unheilbar.

Sie ist nicht schön, sie ist nicht klug,
Und dennoch ist sie stark genug
Zu bannen all mein Wesen
Auf Nimmermehrgenesen.

Das Traumbild.

Und mag ich gehn in Träumen
Durch Welt und Menschen hin —
Was ist hier zu versäumen
An Glück und an Gewinn?

Seit ich auf duft'ger Halde,
Wo wilde Rosen wehn,
Ersah schön Esmeralde,
Die Königin der Fee'n, —

Durch alle meine Tage,
Wie trüb das Leben schwillt,
Geschlossnen Auges trage
Ich mit das sel'ge Bild.

Kluger Tausch.

Lang lebt' ich nach der Leute Sagen,
Da war ich elend Tag und Nacht
Und hab's doch keinem recht gemacht:
Jetzt leb' ich mir nur zum Behagen —
Sie schelten, doch mein Herz, das lacht.

Christenpflicht.

Mir will die Welt mein Lieb nicht gönnen,
Das mir nicht Welt, nein, Himmel ist:
Die Welt dem Himmel opfern können
Muß aber jeder brave Christ.

Zurückgabe.

Wenn mir mein guter Stern vergunnt
Nur Einen Kuß von ihrem Mund,
Will ich Gott danken alle Stund.

Wie aber — schilt sie mich deßwegen?
Dann freilich muß ich rasch ihn legen,
Wo ich ihn hab genommen fort,
Getreulich an denselben Ort.

Meine Sünde.

Soll ich ergründen
Meine Sünden,
Ich finde sie kleine
Bis auf Eine:
Ich hab' ein Weib viel, viel mehr gern
Als den Himmel und Gott den Herrn.

In der Kirche.

Der Liebe wollt' ich ledig werden:
  Ich floh vor ihr ins Gotteshaus:
Da trat mit lächelnden Geberden
  Sie von dem Hochaltar heraus
Und sprach: „du suchst in gradem Lauf
Mich just in meiner Heimat auf."

Das Lob im Lied.

So wahr in allen deutschen Gauen
Kein Weib wie du so schön zu schauen,
So wahr in allen deutschen Zungen
Sei keins wie du so schön besungen.

Zweite Jugend.

Kehrte mir die Jugend wieder
Oder kam der Lenz zurück?
Jeder Tag bringt neue Lieder,
Jeder Tag bringt neues Glück.

Kaum zu bänd'gen sind die Ranken,
Die mir jede Stunde flicht,
Und es werden die Gedanken
Mir von selber zum Gedicht.

Das Tröstelein.

Mir bleibt kein Trost — ein Tröstelein:
Was werden soll und muß, wird sein.

Dornröschen.

Die Mühe soll die Liebe spornen:
Dornröschen heißet von den Dornen.

Nothwendige Lieder.

Und stieg ein Engel Gottes nieder
Und drohte mit dem Flammenschwert:
Ich muß sie singen, diese Lieder,
Die mein entzücktes Herz begehrt.

Unerschöpflich.

Seh' scharf ich in des Himmels Rund,
Stets find' ich neue Sternenlichte:
Seh' scharf ich in meiner Seele Grund,
Stets find' ich neue Gedichte.

Gottesdienst und Frauendienst.

Ja, hätt' ich Gott gedient wie ihr, —
Der Himmel wäre sicher mir.

Unterschied.

Vielleicht, daß sie sich sehnen mag
Nach mir wohl durch den blauen Tag:
Doch lächelnd träumt sie durch die Nacht,
Die mich erst vollends elend macht.

Verschiedene Liebe.

Der Arme liebet ärmer,
Der Warme liebet wärmer,
Der Scheue liebet scheuer,
Der Treue liebet treuer:
Von allen Liebesgästen
Der Dichter liebt am besten,
Der jedes Pulses Schlag und Fall
Verewigt in des Lieds Kristall.

Dichterlos.

I.

Ihr preist des Dichters glücklich Los
  Zu singen Lust und Schmerzen:
Das Glück ist aber nicht zu groß,
  Mehr als die andern Herzen
An Lust und Leid zu tragen;
  Und was am tiefsten ihn durchwühlt
  Und was am mächtigsten er fühlt,
Das kann er doch nicht sagen!
  Denn nicht in Flammen kann er sprechen
  Und brausen nicht in Lavabächen,
Nicht jauchzen mit des Sturmes Stimme,
Nicht dräuen mit des Löwen Grimme,
  Nicht sein Verlangen lassen schallen
  Im Lied der Frühlingsnachtigallen,
Nicht hauchen seiner Sehnsucht Drängen
In leisen Aeolsharfenklängen:
  Und trägt doch alles dies beisammen,
  Trägt Sturm und Leu und Lavaflammen
Und Aeolsharf' und Nachtigall
In seiner Seele kleinem All.

II.

Ihr sollt sein Lied dem Dichter gönnen,
Denn auch das Schwerste muß er können:
Er muß durch Welt und Menschen gehn
Und darf kein Auge lassen sehn,
Wie höchste Pein und höchste Lust
Ihm wogt in tief verschwiegner Brust.

Bang um dich.

Denk' ich an dich, wie du so blumenrein,
So arglos in das Leben blühst hinein,
Und denke dann der Welt und ihrer schmutz'gen Hände,
So möcht' ich um dich weinen sonder Ende.

Prüfung des Rivalen.

Der deine Hand davon soll tragen,
Den wäg' ich in gerechten Wagen:
Erfind' ich würd'ger ihn als mich,
Dann weich' ich still und segne dich:
Jedoch find' ich ihn wen'ger werth —
Todt schlag ich ihn mit diesem Schwert!

Aufbruch zur Lenzfahrt.

Gesegnet ihr Frühlingssterne,
Gesegnet du sonniger März,
Ihr lockt in die duftige Ferne
Das pochende, wogende Herz.
Das war wohl ein trauriger Andrer,
Dem so lange das Leben vergällt:
Denn ich bin ein fröhlicher Wandrer
Und mein ist die lachende Welt.

Also lieb' ich dich.

Magst du mich mit Wonne tränken
Oder tief in Qualen senken,
Immer, immer segn' ich dich:
Lieber viel durch dich verderben
Als durch Andre Glück erwerben:
Also, also lieb' ich dich.

Der sichere Bote.

Könnt' ich dir, Süße, meinen Muth
Mit voller Freiheit sagen,
Ich ließe gern das Harfeschlagen
Und spräche nur mit Kussesgluth.
Nun aber wird mir's nicht so gut:
So muß ich dir denn klagen
Verhüllt des Herzens Wagen.
Doch wärst du mehr gehütet noch,
Ein Bote, Kind, erreicht dich doch,
Denn jeder hört und jeder sieht
Und der doch nie ein Herz verrieth:
Das Lied.

Erste Begegnung.

Ich lobe den Tag und ich preise die Stunde,
Da ich zuerst der Süßen genaht;
O Segen dem lauschigen Waldesgrunde,
O Heil dem knorrigen Wurzelpfad,

Und Heil den Vögelein, die da sangen,
Und Heil den Blumen, die da entsproßt —
Nie sollen die Vöglein werden gefangen,
Nie soll die Blumen tödten der Frost.

Glückliche Stunde.

Ich mußte sie lassen mit lechzendem Munde,
Vor Fremden, mit kühlem Drucke der Hand:
Da fügte mir eine vielselige Stunde,
Daß ich ohne Hüter sie endlich fand:
Da hat sie gelohnt mir mit solchem Lohne,
Wie er ward noch keines Mannes Gewinn,
Daß ich unter den Liebenden trage Krone
Und aller Glücklichen König bin.

Schadenfreude der Feinde.

Trägt Jemand mir recht tücht'gen Haß,
Was der nun Freude dran erlebt,
Seit mir das Herz ohn' Unterlaß
In Frieren und Verbrennen schwebt.

Kammerschlüssel — Tonschlüssel.

Ihr sagt, ich könne nichts als jammern:
Ei, solltet Ihr hören Melodei'n,
Hätt' ich zur kleinsten aller Kammern
Das allerkleinste Schlüsselein.

Ihr „Ja".

Ich finde stets nur ihr „nicht" und „nein"
Am Mittag, Abend und Morgen:
O sprecht, allwissende Vögelein,
Wo hält sie ihr Ja verborgen?

Mein Los.

Mein Los, das ich nicht wenden mag,
Heißt: soll ich jemals frohen Tag —
Soll jemals frohe Nacht ersehn —
Das muß durch dieses Weib geschehn.

Der Perlenkranz.

Ein Perlenkranz von Frauenthränen —
Den Schmuck soll sich kein Mann ersehnen.

Gehen und bleiben.

Wer gehen muß, wo gern er bliebe,
Den trifft der Schmerz mit schwerem Hiebe:
Doch auch deß Schmerz ist nicht geringe,
Wer bleiben muß, wo gern er ginge.

Zweimal.

Zweimal fragen, schwer zu tragen,
Zweimal bitten — das Herz zerschnitten.

Die Quälerin.

Sie will mich nicht entbehren,
Und doch, mir nichts gewähren,
Sie hat nicht Lust mich frei zu lassen,
Doch soll ich ja nicht fest sie fassen:
Dem Käfer gleich an losem Fädchen
Regieret mich das lose Mädchen,
Nicht lösen will sie, noch vereinigen,
Das nennt sie lieben — ich nenn's peinigen!

Gluthgeschmolzen.

Weiß Gott, es ist um dieses Weib
Kein leichtes Frei'n:
Gleichwie des hürnen Siegfried Leib
Muß sie in Gluth geschmolzen sein.

Glück und glücklich.

Was mir an Glück die Erde lieh —
Glücklich werd' ich nur durch sie.

Ungeduld des Verlangens.

Ach die Tage vergehn und die sehnsuchtathmenden Nächte,
Veilchen und Rosen verblühn — ach und noch immer nicht mein!

Die Freude und die Sehnsucht.

Niemals wohnte bei mir als Hausgenossin die Freude,
Manchmal nur in der Nacht nahte der himmlische Gast:
Aber sie hat, wie es scheint nun zu mir die Straße vergessen,
Während die Sehnsucht treu Tafel und Lager mir theilt.

Juli-Regen.

Die Erde lechzt mit brennendem Verlangen,
Im Schos den Strom des Himmels zu empfangen.

Wagniß um Wonne.

So sind bestimmt des Menschen Lose:
Nur höchstem Muth wird höchster Preis:
Am Abgrund blüht die Alpenrose
Und hart beim Tod das Edelweiß.

Seltner Gast.

Es kommt zu mir so mancher Gast,
Der besser hielte zu Hause Rast
Und die ich erwarte zu allen Stunden,
Wie selten wird sie hier gefunden.

Verlodern.

Du freust dich wohl der Kerze,
Sie giebt so hellen Schein
Doch daß ihr Licht dir leuchte, —
Verzehret muß sie sein.

Du freust dich meiner Lieder,
Jedoch zu deiner Lust
Sing ich vor Lieb und Sehnsucht
Das Herz mir aus der Brust.

Die Motte und die Kerze.

Fliege nur in dein Verderben,
Das so schön, so lockend loht:
Selig ist's, in Flammen sterben
Aus des Herzens Machtgebot.

Das Sonntagskind.

Gerne will ich sonder klagen
Wochenlang die Bürde tragen,
Welche Prosa mir verlieh:
Aber Sonntags muß ich dürfen
Deinen süßen Athem schlürfen,
Sonntagstochter Poesie.

Hoch am blauen Himmelsbogen
Kommst du schweigend hergezogen,
Winkest selig und vertraut:
Lächelnd mahnst du mich der Stunden,
Da du ganz dich mir verbunden,
Glüh'ndem Mann die glüh'nde Braut.

Und du drückest, wonnereiche,
An die Brust mein Haupt, das bleiche,
Daß dein Schauer mich durchzieht:

Rosen duften, Harfen klingen,
Und aus seligem Umschlingen
Fliegt empor das junge Lied.

Winternacht.

I.

Winternacht, o laß dich grüßen!
Deine Zeichen deut' ich gern:
Harter Grund zu meinen Füßen
Und ob meinem Haupt ein Stern.

II.

Silberduft erfüllt die Thale:
Leiser Schnee liegt auf den Bäumen:
Birke glänzt im Mondenstrahle
Und die dunkeln Tannen träumen.

Aufgescheucht von meinem Tritte
Fliegt ein Vogel, groß und schwer,
Und es rauscht bei jedem Schritte
Wie Geheimniß um mich her.

Offen weit des Mantels Falten
Athm' ich durstig diese Kühle,
Daß der Nachtluft heilig Walten
Um die Brust wie Fluth mir spüle.

Silberduft erfüllt die Thale,
Leiser Schnee liegt auf den Bäumen,
Birke glänzt im Mondenstrahle
Und die dunkeln Tannen träumen.

Mein holdes Schweigen.

Will fast das Haupt mir neigen
Das Leben niederwärts,
Denk' ich, mein holdes Schweigen,
Wie du so ganz mein eigen
Und hoch erjauchzt mein Herz!

Sel'ger Schmerz.

Schlag fort mein Herz, bis daß du springest,
Im Takt, der dir gegeben ist:
Nothwendig ist nur, daß du singest,
Nicht aber, daß du glücklich bist.

Verloren nenne nicht dein Leben,
Tauscht auch das Schicksal nichts zurück:
Dir ist ein heil'ger Schmerz gegeben,
Der sel'ger ist als alles Glück.

Vom Biegen und Brechen.

Wenn sie zu dir sprechen:
„Biegen oder brechen!"
Ruf': „brechen eh' als biegen!" —
Gieb Acht, so wirst du siegen.

Im Winter.

Will denn der graue
Nebel auf immer
Wirklich verschlingen
Alles was schön?

Haben denn niemals
Lerchen gejubelt?
Haben denn niemals
Roſen geblüht?
Bin ich denn nie auf
Bewimpeltem Schiffe,
— Freudig im Lenzwind
Flogen die Fahnen —
Hinuntergefahren
Den blühenden Rhein?
Hört' ich denn nie in
Duftiger Mainacht
Sehnend flöten die Nachtigall?
Und hab' ich denn nicht in
Melodiſchen Liedern
Gebunden des Schönen
Beflügelten Geiſt?
Wahrlich, das hab' ich
Und halt' ihn auf ewig!
Blühende Roſen
Hab' um die Schläfe
Ich meiner Pſyche
Opfernd gewunden
Voll ewigen Dufts.
Alles auf Erden
Können die Menſchen,
Kann dir die Proſa,
Tauſendmal ſchlimmer
Als Winter und Nebel,
Alles entreißen, Alles zerſtören:
Nur nicht des Herzens

Heiligen Rhythmus!
Brechen das Herz dir
Mögen sie endlich:
Aber so lang noch
Zuckend es aushält,
Schlägt es beharrlich
In seiner Begeist'rung
Geheiligtem Takt.

Ich laß dich nicht.

Du, die aus ferner Sterne Schimmer
Zu mir hernieder stiegst auf's Neu:
O Poesie, ich weiß, für immer,
Auf ewig bleibst du nun mir treu.

Ich habe dich mit Todesschmerzen
Erkauft, mit meiner Seele mir:
Nichts reißt dich mehr aus meinem Herzen —
Eins bist du — ewig Eins mit mir.

Du, theurer als der Hauch des Lebens,
Und theurer als das Augenlicht:
Das Schicksal rollt und grollt vergebens —
Ich laß dich nicht, ich laß dich nicht!

Und ob — denn leicht bringt er Verderben —
Mein Haupt verbrennt dein Flammenkranz:
O wie viel sel'ger durch dich sterben
Als leben ohne deinen Glanz.

Entſagen.

So ſoll denn wirklich Ein Accord
Durch all mein Leben traurig klagen?
Verfolgt mein Fluch mich fort und fort,
Der Unkenruf: „Du mußt entſagen!“

Nach ſchlafloſer Nacht.

Es dämmert kaum im Oſten leis:
Mein Aug' iſt wach, mein Kiſſen heiß,
Mein Herz iſt wund, mein Mund iſt ſtumm,
Und ach nur Eine weiß warum.
Die Hähne krähn — bald wacht das Haus,
Bald ruft das Leben mich hinaus:
Nur eines wünſch' ich: — wär' es um:
Und ach nur Eine weiß warum.

Das zweite Herz.

Ich glaube, Niemand lebt, er hat einen Schmerz,
Der pocht in ihm wie ein zweites Herz.

Blitzgefahr.

Je stolzer, Herz, dein Glück wird ragen,
Je sichrer wird der Blitz es schlagen.

Falkenart.

Wie ein wilder Falk bin ich geartet,
Der verschmäht der Erde Blumenflor
Und nach der Sonne pilgerfahrtet: —
Du erfliegst sie nie, du armer Thor.

Die weiße Blume.

Mir legt das Thal mit tausend Grüßen
All' seine Rosenpracht zu Füßen,
Ich acht' es kaum:
Da droben auf höchstem Bergesgrat,
Wohin nicht führet Steg noch Pfad,
Sah ich im Traum
Eine kleine weiße Blume stehen:
Um diese muß mein Herz vergehn.
Und wenn ich nun gestorben bin,
Fliegt meine Seele drüber hin
Und pflückt die Blume still und bleich
Und trägt sie mit ins Himmelreich.

Der sterbende Ritter.

Hörst du die Hörner?
Reich' mir die Waffen,
Strahlendes Lieb,
Gieb sie, o gieb.
Lebend soll keiner
Mir sie entraffen:
Ob es zerfließet
Nach innen, dies Herz,
Außen umschließet
Es siebenfach Erz.
Sterben? ach gerne,
Sterben um Liebe,
Sterben um dich
Gerne will ich:
Aber dem Feind noch
Grimmige Hiebe!
Eh' ich es neige
Für immer, dies Haupt,
Sei's noch vom Zweige
Des Sieges umlaubt.

Der letzte Dienst.

O du mein siegerprobtes Schwert,
Was hilft nun all dein Ruhm und Werth?
Den letzten Dienst noch, treues Erz,
Triff scharf und tief mein eignes Herz.

Sonett.

Du fragst, woher ich lernte nie zu klagen?
O Kind, es möge niemals dir gelingen,
In jene Tiefe voller Grau'n zu dringen,
Draus diese Weisheit ich emporgetragen.

Beim Eintritt mußt dem Lächeln du entsagen,
Kein Jubelruf wird dir sich mehr entschwingen,
Mit Wehmuth hörst du selbst die Lerche singen,
Matt rinnt dein Blut in allen künft'gen Tagen.

Und drangst du ein — wohl wagst du's nicht vergebens:
Dein Herz ward frei auf immer des Erbebens
Und Trost für jeden Schmerz hast du erworben.

Doch besser wäre dir, du wärst gestorben,
Denn deinen Frühling hat der Reif verdorben,
Und alles starb, was da verlohnt des Lebens.

Zwei Freunde.

Die Uhr schlug Eins. Trüb brannten unsere Kerzen.
Erloschen war das Feuer im Kamin,
Längst ungekostet vor uns stand der Wein.
Da schloß ich mein Erzählen: „und so steht's."
Und in den Stuhl lehnt' ich das Haupt zurück.
Doch er stand auf, trat nah an mich heran
Und auf die Schulter legt er mir die Hand:
„Mein armer Freund," sprach er und seufzte tief,
„Regierten unsre Götter noch und die Homers:

Sie wüßten Rath: sie würden dich verwandeln
In eine sehnsuchtstimm'ge Nachtigall.
So aber bleibt dir nur dein alter Trost:
Es braucht's nicht, daß die Menschen glücklich sind."
„So ist's, sprach ich, jedoch es braucht's auch nicht,
Daß ohne Glück sie leben. Lebe wohl."

Erloschner Stern.

Wohl hatt' ich einen Stern von Jugend an,
Der treu und licht gesegnet meine Bahn:
Der Stern erlosch. Ich steh' allein, in Nacht. —
Sei's. Auch im Dunkel wird zu End' gebracht,
Was mir zu thun noch bleibt auf Erden,
Um ganz in Nacht gehüllt zu werden.

Der weise Narr.

Ein Mann, der plötzlich sah den Abendstern,
Den faßte deß so tödtlich Wohlgefallen,
Den holden Glanz, er wollt' ihn fassen gern —
Absagt er drum den Erdenfreuden allen,
Nur diesen Glanz, nichts andres wollt' er haben:
Man hat ihn bald, als einen Narr'n, begraben —
Mich dünkt, er war der Weiseste von Allen!

Der kluge Ochs.

Willst ohne Schmerz du schreiten durch die Erden,
Dem biedern Pflugthier lerne gleich zu werden:
Ins Joch das Haupt, zu Boden mit dem Blick
Und wirst du satt, so segne dein Geschick:
Doch träume nicht von dämmerblauen Fernen
Und — hörst du! — schaue niemals nach den Sternen.

Allein stehend.

Hast du zum Trotze dich der Welt
Auf deines Wesens Recht gestellt
Und stehst, den Rücken an der Wand,
Gefahr und Haß ringsum entbrannt —
Gieb Acht, gieb Acht, wie deine Lieben
Sich da gemach zur Seite schieben!
Ein achselzuckend Seufzerziehn:
„Ich hab's geahnt — oft warnt' ich ihn."
So sprechen sie, die feigen Wichte,
Die sich gesonnt an deinem Lichte:
Zuletzt versagt die ganze Sippe,
Verachtung schürzet dir die Lippe,
Und du erkennst, du trägst allein
Des Lebens wie des Todes Pein —
Doch nein, ach nein!
Du weißt, daß es ein Wesen giebt,
Das für dein Glück die zarte Brust
Dem Tode böte dar mit Lust:
Das ist das Weib, das voll dich liebt.

Else oder Hexe.

Tanzen im Herbstwind wirbelnd die Blätter,
Ist's ein Elfen- oder ein Hexen-Wetter:
Greifst du hinein mit der Hand geschwind,
Wenn du Glück hast, fängst du ein Elfenkind:
Wirst du aber die Hexe fassen,
Freund, dann mußt du das Leben lassen.

Vom Vergessen.

Alles vergessen die Frau'n auf Erden,
Nur nicht das Vergessen-Werden.

Vom Haß.

Nun kenn' ich beide Triebe
Und sag' euch's mit Verlaß:
So süß fast als die Liebe
Und heißer ist der Haß.

Vom Trost.

O bleibt mit eurem Trost mir fern:
Ein tröstbar Weh ist klein:
Der Schmerz im tiefsten Lebenskern
Kann nicht getröstet sein.

Von bösen Nächten.

1.

„Wer nie die kummervollen Nächte
Mit Weinen saß auf seinem Bette“ —
Ich weiß, wer dieses Lied erdächte,
Wenn's nicht erdacht schon Einer hätte.

2.

Die mich mit Recht und Unrecht hassen,
Könnt' ich sie leise schauen lassen
Ach nur in Eine meiner Nächte —
Wie das von ihrem Haß sie brächte!

Von „linden Lüften.“

Ein Lied von Meister Uhland,
Das hat mein froher Mund
Dereinst so gern gesungen
Zu mancher guten Stund!

Das Lied von linden Lüften,
Die wieder sind erwacht,
Wie Alles sich muß wenden,
Was Winters Weh gebracht.

Jetzt hör' ich jemand summen
Die liebe Melodie,
Mein' ich, mein Herz will springen: —
Mein Weh — das wendet nie.

Verborgnes Weh.

1.

Ihr meint: „der ist noch wohlbehalten,
Dem Vers und Reim klingt hell wie Erz“: —
O wüßtet ihr, was in den Falten
Des Liedes birgt des Sängers Herz.

Wie sich das Haupt einst die Hellenen
Verhüllt, wenn tiefst von Weh' erfüllt,
So wein' ich heimlich meine Thränen,
In meiner Lieder Flor gehüllt.

2.

Sie sprechen: „nun ward er gesund!
Hört, wie er lacht und scherzt!“
Sie wissen nicht, wie weh, wie wund
Mich jedes Lachen schmerzt.

Sie sprechen: „was er seufzend trug,
Nun warf er's hinter sich.“
Ach Gott, ist jeder Athemzug
Ein Seufzer doch um dich.

3.

Im Kampf der Zeit, im Tagesstreit
Voll steh' ich meinen Mann:
Wer sieht mein Leid, so tief und weit,
Am Zechertisch mir an?

Dem Freund den Rath, dem Feind die That,
Nicht schuldig bleib' ich sie,
Bin früh und spat an Ernt' und Sat —
Vor Menschen klag' ich nie.

Doch in der Nacht bricht aus mit Macht
Mein tödtlich Wehgefühl:
Das Hirn zerdacht, das Aug' verwacht
Und heiß und naß mein Pfühl.

Weltaus, weltein such' ich allein
Sie, die so lieb ich hab':
Zu Ende sein wird meine Pein
Bei ihr nur oder im Grab.

4.

Ihr fragt, wie ich's verbergen mag,
Was mich so elend macht?
Ich lache durch den lauten Tag
Und weine durch die Nacht.

Sieg der Prosa.

Du hast gesiegt, Erbfeindin Prosa, lache!
Durchschnitten ist das freud'ge Schwunggefieder,
Das mir so kräftig war gewachsen wieder:
Du hast gesiegt: so sätt'ge dich der Rache.

Und fürchte nicht, daß nochmal ich erwache:
Zu mächtig zieht dein Bleigewicht mich nieder.
So lebt denn wohl, ihr meine armen Lieder:
Singvöglein zart, euch würgt der grimme Drache.

Lebt wohl für jetzt: doch weiß ich einen Stern,
Dort gilt für Frevel nicht der Dienst des Schönen
Und keine Faust zerreißt die zarten Saiten.

Aufblühen dort wird meiner Seele Kern,
Was hier begann, dort wird es weiter tönen
Und siegreich klingen durch die Ewigkeiten.

Todessehnsucht.

Sie winkt aus Abendwolken nieder
Und grüßt mich aus den Sternen wieder,
O warum je verließ ich sie,
Mein traut Gespiel, Melancholie.

O diese seelenvollen Augen,
Die aus der Brust das Herz mir saugen,
Sie wußten stets, was bergetief
In meiner Seele schläft und schlief.

Sie wissen wohl, welch' tödtlich Sehnen
Zum Springen mir die Brust will dehnen,
Sie kennen ganz die rege Fluth
Von Schmerz und Wonne, Nacht und Gluth.

O komm und hole meine Seele!
Mag, was des Todes Pforte hehle,
Vergessen, mag's Gedenken sein —
Weil ewig — soll's willkommen sein!

Todeswonne.

Es sei! ihr sollt gewonnen haben!
Der Sieg sei euer — mein die Pein:
Doch einmal, eh' sie mich begraben,
Noch einmal will ich glücklich sein.

Ich mische mir den tiefen Becher
Mit Gift und Rüdesheimer Saft,
Und trink', ein todesmuth'ger Zecher,
Auf Sehnsucht ihn und Leidenschaft.

Und dann soll nur Ein Lied noch sagen,
Was lavaheiß in mir geloht,
Und eh' die Welt kann weiter fragen,
Schließt schon die Lippe mir der Tod.

Halali.

Ihr habt's erreicht — ich bin zu Ende!
Zu Tod habt ihr den Hirsch gehetzt:
„Halali!" reichet euch die Hände!
Ja, das Gemeine siegt zuletzt.

Aus den Wogen.

Der du niemals bliebest fern,
Wenn ich aus den Wogen tief
Mächtig ringend nach dir rief, —
Komm auch jetzt, mein guter Stern.

Ringsum schwillt die schwarze Fluth:
Landfern schwimm' ich, schwer von Harm:
Matt wird Hoffnung, Haupt und Arm:
Stark blieb nur der Todesmuth.

Laß mich, schnödem Feind zum Spott,
Nicht nach so viel Siegesehr'
Untergehn in dunklem Meer:
Hilf, du heller Strahlengott.

Ha, mir ist, aus Wolkenrand
Glänzt der Stern schon geisterhaft:
Vorwärts denn mit letzter Kraft — —
Endlich, endlich fühl' ich Land.

Errettung.

Ich saß zu dunkler Stund am See,
Die Wellen brachen sich mit Schweigen,
Wie aus der Brust mein altes Weh
Stumm seufzend nur empor kann steigen.

Ich saß am See zu dunkler Stund, —
Nicht Mond, nicht Sternlein war zu schauen:
Es deckte Welt und Himmelsrund
Ein hoffnungsloses, dunkles Grauen.
Es rauschte geisterhaft durch's Schilf —
Mir war, als ob mich's abwärts riefe:
„O komm, mein guter Stern und hilf,
Denn mächtig zieht mich's in die Tiefe!" — —
Da, unverhofft, mit lichter Pracht
Brach durch's Gewölk der Mond hervor:
Welch' heller Geist hat mein gedacht,
Eh' ich mich ganz in Nacht verlor?

Ersatz.

Ich kann nicht leben, unbekränzt das Haupt!
Riß von der Stirn der Sturmwind mir die Rosen,
So werde von Cypressen sie umlaubt,
Die wie der kühle Kuß des Todes kosen.

Ich kann nicht leben ohne Königthum!
Und brach des Glückes goldner Reif in Scherben,
So will ich um des tiefsten Leides Ruhm,
Will um der Trauer Königskrone werben.

Ich kann nicht leben ohne Liedesklang!
Ward mir der Freude Harfenspiel zerschlagen,
Anstimmen will ich einen Trauersang,
Der leben soll, so lange Herzen klagen.

Lebe, — für sie!

Auf, du mußt tragen sie und stützen,
Bist du auch selbst zum Tode matt,
Und mußt sie schirmen und beschützen,
Die dir das Herz gebrochen hat.

Unzerstörbar.

Ob man die Harfe mir zerschlage,
Die da beflügelt meinen Sang:
Es schwingt sich fort in ew'ge Tage
Der Silberton, der draus erklang.

Die Martyrin.

Aus tiefsten Schmerzen stieg empor
Dein Bild noch edler als zuvor,
Gekrönt zu reinsten Hochsinns Lohne
Mit einer goldnen Martyrkrone.
Die schwerste Stunde deines Lebens,
Du hast sie nicht gekämpft vergebens,
Denn diesem Bild madonnenrein
Will Harfe, Herz und Hand ich weihn.

Zusammen.

Durch Donner des Himmels, durch höllische Flammen
Tönt all' übertäubend das Eine Wort:
Trotz Allem, Geliebte, wir stehen zusammen,
Du meine Zier und ich dein Hort.

Los des Edeln.

Klage nicht, daß du geboren
Bist zu Schmerz und Thränen bloß:
Ewig ist das Glück der Thoren,
Doch der Schmerz des Edeln Los.

Letzte Hoffnung.

Auf Erden hast du Joch getragen:
Doch, Herz, du sollst darob nicht klagen:
Dir wird dafür in ew'gen Tagen
Ein schöner Engel Harfe schlagen.

Ewig Glück und flücht'ge Schmerzen.

Trägst du ein ewig Glück im Herzen,
So klage nicht um Erdenschmerzen.

Das zweite Glück.

Durch Liebe glücklich sein
Ist höchstes Menschenheil,
Durch Liebe leiden Pein
Des Glücks zweitbester Theil.

Maßstab.

Mißt du die Leidenschaft,
Frag sie: „was deine Kraft?"
Willst du die Liebe messen,
Frag' sie: „kannst du vergessen?"

Unergründlich.

Und mögt ihr noch so lang ihn strecken,
Der Neugier unverschämten Stecken,
Ihr mögt den Grund von Krötenteichen,
Nicht einer Seele Grund erreichen,
Die still, von Träumen eingewiegt,
Ein dunkelgrüner Bergsee liegt,
Und der kein frecher Finger nimmt
Die weiße Blume, die drauf schwimmt.

Unentreißbar.

I.

Siehst du den Abendstern am Himmel?
Nimm ihn herunter, wenn du kannst:
So wenig nimmt man dir die Seele,
Die du in Liebe dir gewannst.

II.

Rosen welken,
Völker schwinden,
Sterne löschen:
Aber ewig,
Unvergänglich,
Unentreißbar
Ist die Liebe,
Welche einmal
Völlig dein war.

III.

Tief sollst du, Kind, den Trost erfassen,
Den schönsten, den die Weisheit fand:
Was einmal ganz du dein genannt,
Das müssen ewig unentwandt
Die Götter dir und Menschen lassen.

IV.

Was einmal wirklich du genossen,
Das hältst auf ewig du umschlossen.
Was einmal glorreich sich vollendet,
Wird nun und nimmer rückgewendet:
Aus deiner Seele den Demant
Bricht Götter- nicht noch Menschenhand.

Tod im Kranze.

Hast du erreicht den Kranz des Lebens,
Stirb froh: du lebtest nicht vergebens.

Liedeswort.

Liedeswort mit süßem Klange
Stiehlt sich in das Herz durchs Ohr:
Spät dann oft im Lebensdrange
Steigt es tröstend dir empor.

Und der Schmerz, der dich gebunden,
Fließt in sanfte Wehmuth fort,
Hast du glücklich es gefunden,
Das ihn nennt, das Liedeswort.

Also hab' ich, dich zu trösten,
Lied um Lied hier angereiht:
Wollte Gott, daß sie dich lösten
Aller deiner Traurigkeit.

Medusa Rondanini.

„Auf deinem Pulte die Meduse,
So sprach der Freund, behagt mir nicht;
Unheimlich diese grimme Muse
Schaut dir in Leben und Gedicht."

Ich aber sprach: „du siehst sie schweigend:
Doch mir, in mondbeglänzter Stund,
Das Haupt voll Schlangenlocken neigend,
Dämonisch redet dieser Mund."

Er spricht: „ob ich des Lebens darben,
Mit offnen Lippen starren muß:
Fest halten sie, den sie erwarben,
Auf ewig ihres Gottes Kuß:

Kein Schicksal kann es mehr verneinen,
Mein war der Gott und ich war sein:
Verew'gen kann es und versteinen,
Nicht mir entreißen, was da mein."

Auf!

Hebe deine weißen Schwingen,
Auf, mein Geist, empor, empor!
Hörst du nicht die Harfen klingen
Oben in der Sterne Chor?

Auf, nichts kann die Seele halten,
Welche rein nach oben flammt:
Allen irdischen Gewalten
Obsiegt was von oben stammt.

Laß die Erde, laß sie sinken,
Ihren Schmerz und ihren Tand:
Wo des Genius Sterne winken,
Ist dein leuchtend Heimatland.

Von der Stirn die Rosenkränze,
Schleudre, die sie dicht umlaubt:
In der Hand das Schwert dir glänze
Und der Helm auf deinem Haupt.

Nicht den Flöten darfst du lauschen,
Nicht der Blumen Flüsterwort:
Wo des Geistes Speere rauschen,
Bannerträger, ist dein Ort.

Wirf in deines Volkes Kämpfe
Brausend dich mit Schild und Schaft,
Daß der Sturm der Schlacht sie dämpfe,
Die Vulkane deiner Kraft.

Wer in solchem Kampf gefallen,
Unbefleckt, im Heldenlauf,
Geht in Deutschlands Siegeshallen
Als ein leuchtend Sternbild auf.

Vaterland.

„Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft."

Schiller.

Wahl und Vorbereitung.

(1856.)

Viel Stimmen gehen durch die Welt,
Verworren sind die Zeiten:
Ein Ruf vor allen mir gefällt,
Der soll mein Leben leiten:
Heil dem, der seinem Volk sich giebt,
Dem Deutschen Heil, der Deutschland liebt.

Gar viele trachten Tag und Nacht,
In Eifersucht geschäftig:
Hat Keiner was zu Stand gebracht,
Was groß und dauerkräftig:
Nur Eitelkeit lieh ihnen Kraft
Und eitel ist, was sie geschafft.

Wann einer von den Stürmen weht,
Wie sie ein Volk durchwittern —
Was, glaubt ihr, daß alsdann besteht
Von diesen bunten Flittern?
„Fort — wird es donnern — Tand und Spiel,
Jetzt gilt es That und ernstes Ziel."

Dann Heil dem Mann, der sprechen kann:
„Mein Volk, lang harr' ich deiner!
Gieb jedem seinen Posten an,
Sprich schnelle, wo ist meiner?
Und sei's das Wort und sei's das Schwert —
Ich will es führen, deiner werth!"

Der Bundestag.

(1856.)

Zu Frankfurt in der alten Stadt am Maine,
Da liegt ein wirrer Knäul von vielen Schlangen,
Auf ihren Häuptern goldne Krönlein prangen:
Sie hüten einen Hort, um den ich weine.

Denn dort, vergraben unter grauem Steine,
Ein Kleinod liegt, zu dem wir nie gelangen:
Der deutschen Stämme Hoffen und Verlangen,
Daß Recht und Freiheit endlich sie vereine.

Mit gift'gem Biß zerfleischen sich die Drachen,
Treulos und falsch, in ihrem eignen Blute
So lang kein Ritter naht, den Schatz zu retten.

Dann aber einen sich die gift'gen Rachen! —
Wann kommt der Held von echtem Siegfriedsmuthe,
Der auseinander schlägt die Schlangenketten?

Deutsches Lied.

(1857.)

Ich weiß ein Lied so voller Trauer —
Wer dieses Lied zu Ende singt,
Dem ist, als ob vor Schmerzenschauer
Ihm in der Brust das Herz zerspringt.

Ein Lied voll schwerster Gramgedanken —
Es färbt des Sängers Wange bleich,
Ein Lied voll Wehe sonder Schranken: —
Das ist das Lied vom deutschen Reich!

O soviel Macht und Muth und Treue
Und soviel Thorheit, Schimpf und Schmach!
O soviel Hoffnung stets aufs Neue
Und soviel Unheil, das sie brach!

O soviel Hinterlist und Tücke
Und immer wieder neu Vertrau'n —:
Noch niemals mit so wenig Glücke
War soviel Recht und Kraft zu schau'n.

Es muß in Sternen stehn geschrieben,
Daß Deutschland nicht darf untergehn,
Der Gott der Völker muß uns lieben, —
Sonst war es längst um uns geschehn.

Mein Volk, nicht rückwärts darfst du schauen,
Daß Gram dir nicht das Herz verzehrt:
Nein, vorwärts und auf Gott vertrauen
Und auf dein Recht und auf dein Schwert.

An Ludwig Steub.

(Auf die „Deutschen Träume".)

1858.

I.

Und würde mir jedweder schönste Kranz,
Der Mannesstirne jemals hat umlaubt —
Das echte Glück, es bleibt ja doch geraubt:
Ein freies Vaterland voll Macht und Glanz!

Denn nie fühlt sich die Seele heil und ganz,
Wird ihr das Höchste nicht, daran sie glaubt:
Der Eichkranz nur befriedet dieses Haupt,
Der Lorber nicht und nicht die Myrthe kann's.

Kunst, Wissenschaft und Liebesglück und Leben,
Ich würfe rasch sie, ohne Klagewort,
Ein freudig Opfer in den Rheinstrom gleich,

Könnt' ich dadurch aus seinen Fluthen heben
Den langversunknen Nibelungenhort:
Die deutsche Freiheit und das deutsche Reich.

II.

Die Flöten klingen lieblich in mein Leben
Und ein Portal von Rosen steht bereitet:
Es schlingen sich der Freude grüne Reben
Um dieses Haupt, das Schimmer um sich breitet;

Im Mittagsglanz ob meinem Haupte schweben
Seh' ich die Sonne, die mein Los begleitet
Und sieh, schon winkt, geschmückt mit Kranz und Schleier,
Die holde Braut zur wonniglichsten Feier.

Ich aber höre keine Flötentöne! —
Der Hohenstaufen Harfen hör' ich klingen,
Die klagen um das Reich und seine Söhne —
Nicht Sonnenstrahlen fühl' ich zu mir dringen:
In dunkler Sturmnacht trauervoller Schöne
Seh' ich zum Himmel dich die Hände ringen,
In Wittwentracht gehüllt den edlen Leib,
Germania, du unglückselig Weib. —

Frühling.

(1858.)

Komm, holder Frühling, Segenspender,
Aus deinem blauen Wunderhaus,
Und auf das traurigste der Länder
Geuß deine reichen Gaben aus.

Gleich dem verstoßnen Königskinde
Germania frierend sitzt im Wald,
Das Haar zerzaust: ein Spiel der Winde
Ist ihre rührende Gestalt.

Vom Haupt ihr rißen böse Schächer
Den Schleier und die Kronenzier,
Und ach, auf Erden lebt kein Rächer,
Zu Ehr' und Recht zu helfen ihr.

Da naheſt der Verlaſſnen Schlummer,
Erbarmungsreicher Frühling, du,
Und ihre Schmach und ihren Kummer
Deckſt du mit grünem Mantel zu.

Und ſchlingſt ihr ſtatt der Kron' von Golde
Den weißen Blüthenkranz ins Haar,
Reichſt lächelnd ihr die Liliendolde
Statt des entfallnen Scepters dar.

Und läßt ſie grünend ihre Wälder
Und ihre ſtolzen Berge ſehn,
Und zeigſt ihr lachend ihre Felder
Und ihre dunkelblauen See'n,

Zeigſt ihr, wie kräftig prangt ihr Bauer,
Wie blühend ihre Winzerin:
Und durch die Königin der Trauer
Zieht heller ein Gedanke hin.

Sie träumet hold, die Kummerreiche,
Von Frühlingshoffnung ſanft gewiegt,
Ein ſüßer Glanz das ſchmerzenbleiche,
Das edle Angeſicht durchfliegt.

Sie träumet wohl von einem Lenze,
Da herrlich ſie vom Boden ſpringt,
Und wieder Kronen trägt ſtatt Kränze
Und wieder hoch das Scepter ſchwingt.

Deutsche Lieder.

1859.

(Bei dem Gerücht der Kriegserklärung Rußlands, Frankreichs und Italiens an Deutschland.)

I.

Mein Volk, ja du hast dir in jeglicher Kunst,
In jeglichem Wissen errungen den Preis:
Es gönnte die Palme der Himmlischen Gunst
Der innigen Kraft und dem dauernden Fleiß:
Du hast an dem Himmel die Sterne gezählet,
Hast tief in den Gründen durchforschet den Schacht,
Hast Steine zu athmendem Leben beseelet,
Hast Lieder von ewiger Schönheit erdacht,
Du hast dir die Pforten des Geistes entriegelt,
Die heiligsten Rollen des Ahnens entsiegelt: —
Leg Alles dahin, sei zu Anderm bereit,
Nach Eisen verlanget die eiserne Zeit:
Zu den Waffen, mein Volk!

Es hat die Olive kein Haupt noch geschützt,
Dem ruchlos das Schwert sich des Feindes genaht:
Hat Hellas die Liebe der Musen genützt,
Als Rom mit dem Fuß auf den Nacken ihm trat?
Vorüber die Tage für friedliches Trachten,
Für Denken und Dichten vorüber die Zeit:
Jetzt sollst du dich gürten zu brüllenden Schlachten,
Für Freiheit und Leben zum grimmigen Streit:

Fort Becher und Liebe, du freudige Jugend,
Jetzt ist der Haß die oberste Tugend:
Ihr führtet den Griffel, den Meißel genug,
Legt nieder die Feder, den Hammer, den Pflug:
Zu den Waffen, mein Volk!

Schon gilt es nicht mehr für den Ruhm und die Macht,
Zerfetzt ist schon lange dein Ehrengewand:
Die Sterne, die ewigen, hieltst du in Acht,
Da stahlen die Schächer dein Gut und dein Land:
Sie haben zu lange den Speer nicht gekostet,
Der den Slaven den Schild und Romanen zerspellt:
Sie glauben das Schwert in die Scheide gerostet,
Das blitzend die Kaiser geschwenkt durch die Welt,
Sie wähnen dich alt, und sie wollen dich erben,
Sie wollen dich würgen, dieweil du im Sterben,
Auf schütze dein Leben, dein Gut und dein Recht,
Zu den Waffen, du reisiges Heldengeschlecht,
Zu den Waffen, mein Volk!

II.

Und wenn's beschlossen ist da droben, daß unser Reich versink' in Nacht —
Noch einmal soll die Welt erproben des deutschen Schwertes alte Macht:
Soll nicht mehr deutsches Wort erschallen, nicht deutsche Sitte mehr bestehn,
So laßt uns stolz und herrlich fallen, nicht thatenlos in Schmach vergehn.

Zieht einst ein Tag die Schuld der Ahnen, die eigne Schuld
vor's Weltgericht:
Ihr seid die Schergen, ihr Romanen und Slaven, doch
die Richter nicht!
Wir beugen uns den Schicksalsmächten: sie strafen furchtbar
und gerecht:
Ihr aber seid, mit uns zu rechten, kein ebenbürtiges Ge-
schlecht!

Den Schlag der deutschen Bärenpfote ihr kennt ihn, ihr
Romanen, wohl,
Seit Alarich, der junge Gothe, das Thor zerschlug am
Kapitol,
Und euch, ihr Slaven und Polacken, ist deutsche Kraft be-
kannt seit lang,
Seit dröhnend trat auf eure Nacken der Heineriche Sieger-
gang.

Nein, eh' ihr herrscht in diesen Landen, draus oft euch wilde
Flucht entrollt,
Sei noch einmal ein Kampf bestanden, deß ewig ihr ge-
denken sollt:
Und wimmeln zahllos eure Horden, erfüllt von tausend-
jähr'gem Neid —
Erst gilt es noch ein furchtbar Morden, eh' ihr die Herrn
der Erde seid.

Schon einmal ward so stolz gerungen von deutschen Helden
kühn im Tod:
Ein zweiter Kampf der Nibelungen sei unsern Feinden an-
gedroht:

Prophetisch war die alte Sage und grauenhaft wird sie erfüllt,
Wenn an dem letzten deutschen Tage der Schlachtruf dreier Völker brüllt.

Von Blute schäumend ziehn mit Stöhnen empört die Donau und der Rhein:
Es wollen brausend ihren Söhnen die deutschen Ströme Helfer sein;
Auf! schleudert Feuer in die Felder, von jedem Berg werft Gluth ins Land,
Entflammt die alten Eichenwälder zum ungeheuren Leichenbrand.

Dann siegt der Feind — doch mit Entsetzen, und triumphiren soll er nicht!
Kämpft bis die letzte Fahn' in Fetzen, kämpft bis die letzte Klinge bricht,
Kämpft bis der letzte Streich geschlagen ins letzte deutsche Herzblut roth,
Und lachend, wie der grimme Hagen, springt in die Schwerter und den Tod.

Wir stiegen auf in Kampfgewittern, der Heldentod ist unser Recht:
Die Erde soll im Kern erzittern, wann fällt ihr tapferstes Geschlecht:
Brach Etzels Haus in Gluth zusammen, als er die Nibelungen zwang,
So soll Europa stehn in Flammen bei der Germanen Untergang!

An Napoleon III.

(1859.)

Er war ein Dämon,
Welchem du nachahmst, —
Bist das auch du?
Er war des Weltgotts
Erkorenes Rüstzeug:
Jenem entsetzlichen
Attila gleich,
Welcher die Völker
Scheu vor sich hertrieb,
Scheu wie die Geißel
Den zitternden Knecht. —

Doch als der grimme
Hunne vermeinte,
Solches vollführ' er
Aus eigener Kraft,
Und es drehe die Erde
Für ihn sich zum Spielball —
Siehe, da ließ ihn
Die haltende Hand,
Und die hundertsträngige
Geißel zerbrach
Auf dem Feld von Chalons
Die germanische Faust.

Und als die Zeiten
Wieder im Schlamme
Müßiger Feigheit

Lagen versumpft,
Wählte die Gottheit
Ihn sich zum Schwerte,
Den corsischen Mann:
Ihn, der aus härtestem
Erz war gegossen,
Aus dunkelgewaltigem
Heldenmetall.
Riesengedanken
Auf finsterer Stirne,
Und das nimmer bezwungene
Schwert in der Hand, —
Also durchschritt er
Den stöhnenden Welttheil,
Jedes Wort eine That,
Jeder Tritt ein Triumph,
Und wie zu gottge-
Sendetem Unheil
Schauten zu ihm
Die Völker empor:
Ihn haßte der Gute,
Ihm fluchte das Recht, —
Doch sie zollten ihm staunend
Grausende Ehrfurcht,
Denn Er war gewaltig,
Ein Heros der Nacht. —

Doch als er für immer,
Ein Henker der Freiheit,
Schwang über die Häupter
Der Völker den Stahl, —

Siehe, da ließ ihn
Die haltende Hand
Und das nimmer bezwungne
Corſiſche Schwert,
In Stücke zerbrach's
Auf dem flandriſchen Feld
Die germaniſche Fauſt. —

Er war ein Dämon,
Welchem du nachahmſt, —
Biſt das auch du?
Biſt du des Weltgotts
Erkorenes Rüſtzeug,
Daß du dich ſolchen
Erkühnens vermißt?
Seh' ich die Häupter
Mit Grau'n ſich dir beugen
Wie vor geahnetem
Rächer des Herrn?
Mit Zorn und mit Abſcheu
Schaut dir ins Auge
Und mit heiligem Stolz
Jeder wackere Mann!
Wo ſind die Zeichen
Göttlicher Sendung?
Sprich, wo des Heros
Erhabene Spur?
Nein, du verſchmitzter
Tyrann von Paris,
Nächt'ger Gewaltthat
Tückiſcher Held, —

Du bist kein Bote
Des ewigen Gottes! —

Oder ist's dennoch
Himmlische Schickung?
Kamst du den Meinen
Zu Frommen und Heil?
Darum die Gluthen
Heil'ger Begeist'rung,
Wie rings sie entbrannt sind
In Süd und in Nord?
Sind sie die Feuer-
Zeichen der Eintracht?
Schaaret mein Volk sich
Um Einen Altar,
Endlich den alten,
Flucherblichen Hader
Opfernd in Flammen
Des edelsten Zorns? —

O dann wird rasch
Dein Geschick sich erfüllen!
Heil uns, dann wandern
Die Völker aufs Neu!
Ueber die Alpen,
Ueber das Rheinthal
Fluthet der Deutschen
Versammelter Strom:
Wieder für alle
Stämme der Erde
Ringet und blutet

Und sieget mein Volk,
Uebet sein altes,
Sein ritterlich Amt,
Vorfechter zu sein
Für die Völker zumal,
Vorfechter der Freiheit,
Der Zucht und des Rechts,
Und wiedereinmal
Vor dem Thor von Paris
Zertrümmert die Kette
Der blut'gen Gewalt
Die Rechte des Herrn,
Die germanische Faust.

Das deutsche Lied.

(1862.)

Wann tönt das Lied aus deutscher Leier,
Darauf schon lange harrt mein Herz,
Für unsern Stolz zu voller Feier,
Zu vollem Echo unserm Schmerz?

Ein Lied von deutscher Treu und Güte,
Von deutschem Ernst und deutscher Kraft,
Von deutschen Sehnens Wunderblüte
Und deutschen Denkens Heldenschaft.

Ein Lied von tausend deutschen Siegen
Hoch in des Geistes Lichtgefild —
Ein Lied von schmählichem Erliegen,
So oft es um die Erde gilt.

Ein Lied von einem Volk von Weisen, —
Deß Thorheit durch die Lande tönt,
Von einem Heldenvolk von Eisen —
Das straflos jeder Bube höhnt.

Ein solches Lied verlangt die Seele,
Doch meine Kraft erlahmt daran!
Und wenn ich unsre Sänger zähle,
Wo ist er, der es singen kann?

Der Eine singet süß vom Weine,
Von Liebe singt der Andre hold:
Doch Keiner singt so wie ich meine,
Daß man von Deutschland singen sollt'!

Wo hat — so viele Saiten klangen —
Sich echter deutscher Ton gezeigt,
Seit Schenkendorf dahingegangen
Und Meister Uhlands Harfe schweigt?

Ach, jenes Lied wird nie gelingen,
Weil solches Weh die Laute bricht:
Wer's nicht empfindet, kann's nicht singen,
Und wer's empfindet, singet nicht.

Der faule Hanns.

Eine deutsche Geschichte.

(1862.)

I.

„Pfui, schäme dich vom Kopf zur Zeh'!
Mich brennt das Herz, wenn ich dich seh',
Du Faulster aller Faulen!
Kannst nichts als stehn und maulen!
Liegt er den langen Sommertag
Wohl unterm Baum am Lindenhag,
Und rollt die jungen Glieder
Im Rasen auf und nieder,
Und will er sich erholen,
Wettläuft er mit den Fohlen.
Im Winter flakt er wie ein Bär
Am Herdgesimse dumpf und schwer,
Rührt wochenlang nicht Hand noch Fuß
Und starrt von Schmutz und Kohlenruß,
Sieht aus gleich einem Köhlerknecht
Und ist von fürstlichem Geschlecht.
Sieh deine wackern Brüder an,
Wie die sich tummeln Mann für Mann,
Ihr Name wird mit Ruhm genannt,
Weithin durch alles deutsche Land:
Am Hof, im Feld und im Turnei,
Graf Hartungs Söhne sind dabei:
Mein Ralf, der kann die Harfe schlagen,
Mein Erich spitze Räthsel fragen,

Mein Philipp bricht das schlimmste Roß,
Mein Kurt ist Meister im Geschoß,
Mein Paulus wie ein Buch gelehrt,
Mein Rudolf ist den Frauen werth,
Wer weiß, ihn trägt geheim im Sinn
Vielleicht die junge Königin,
Er steigt noch hoch durch ihre Gunst —
Und du, Hanns, was ist deine Kunst?
Im Sommer bei den Fohlen,
Im Winter bei den Kohlen,
Der Teufel soll dich holen!
Und ehrt' ich deine Mutter nicht,
Ich dächte gar, du schnöder Wicht,
Ein Kukuk hätte dich geheckt,
Und dich dem Aar ins Nest gesteckt."

So sprach Graf Hartung von Brabant,
Sein Auge blitzte zornentbrannt;
Den faulen Hanns, den kümmert's nicht:
Er sah ihm lachend ins Gesicht,
Er war kein bischen nicht erschrocken,
Strich aus der Stirn die langen Locken
Und sah den zorn'gen alten Mann
Mit hellen Augen freundlich an:
„Euch sind der Söhne sechs beschieden
Wie ihr sie wünscht — so seid zufrieden!
Und ist der siebte anders eben —
Gott schuf auch ihn — so laßt ihn leben!
Was Hof und Fest und Ritterthum,
Und Frauengunst und Heldenruhm, —
Ich find' das alles herzlich dumm

Und rühre keinen Finger drum.
Ich hab', Gott weiß, noch nichts gesehn,
Der Mühe werth, drum aufzustehn.
Gewiß, mein Vater, wüßtet ihr,
Wie sich's so wohlig träumet hier,
Umspielt von Sommerwinden,
Im Schatten breiter Linden,
Zu dichten eine schön're Welt,
Drin Alles besser ist bestellt,
Zu schauen, wie die Schwalben ziehn
Und hoch im Blau die Wolken fliehn,
Und rings in Feld und Halde weit
Des Sommers milde Herrlichkeit — —
Versucht's einmal, steigt ab vom Gaul,
Und legt euch zu mir, breit und faul,
Glaubt mir, ich mein' es gut mit Euch,
Ich rücke, kommt, hier ans Gesträuch" —

„Ha, Faulpelz, treibst du auch noch Hohn?
Wir sind nicht Vater mehr und Sohn!
Auf, Knappen, bindet ihn aufs Roß,
Schleppt ihn gefangen auf mein Schloß,
Dort reißt ihm ab den bunten Rock,
Und keilt ihn an den Eichenblock,
Am Brunnen bei dem Haufen Kohlen,
Wo alle Knechte Wasser holen:
Der Ehre rang er niemals nach, —
So sei sein ewig Theil die Schmach."

Die Knappen sprangen auf ihn zu,
Doch er schwang sich empor im Nu

Und warf mit seiner nackten Hand
Sie alle sieben in den Sand:
„Ich thue, wie mein Herr gebot,
Doch, wer mich anfaßt, der ist todt.
Zum Schlosse wend' ich flugs den Schritt
Und rufe selbst herbei den Schmid,
Ihr aber laßt mich gehn, ihr Tröpfe,
Sind nicht von Eisen eure Köpfe."

II.

Und mancher Mond ging so ins Land:
Der Frost der Nacht, des Mittags Brand
Fiel schwer auf Hanns im offnen Hofe,
Und jeder Page, jede Zofe,
Die Wasser von dem Brunnen trug,
That sich des Spotts an ihm genug.
Er aber lag, verdeckt von Ruß,
Die linke Hand, der rechte Fuß
War an den Eichenblock gekettet,
Auf Heu und Stroh war ihm gebettet.
So lag er denn in Schimpf und Schmach,
Kein Wort Graf Hartung zu ihm sprach:
Er wandte sich, ging er vorbei,
Als ob er nicht sein Vater sei.
Und auch den Brüdern war geboten,
Zu halten ihn als einen Todten:
„Wer wagt mit ihm zu sprechen
Und dies Gebot zu brechen,
Verwirket all sein Erbe,
Daß er in Noth verderbe."

Und Erich zuckt die Achseln nur,
Und Philipp scheut des Vaters Schwur,
Und Paulus wünscht ihm Reu und Buße,
Und Rudolf höhnt ob seinem Ruße,
Und Kurt frohlockt: „Laßt ihn verderben,
So werden sechs statt sieben erben."

Und alle folgten jener Pflicht,
Nur Ralf, der Bruder Sänger, nicht;
Der kam zu Hanns im Schutz der Nacht,
Hielt treulich bei dem Bruder Wacht,
Und hieß ihn der von dannen gehn
Und auch auf seinen Vortheil sehn,
Da lacht' er nur: „Mein Vortheil ist,
Daß du mein lieber Bruder bist.
Nimmt man mir Land und Lehensassen,
Muß man mir doch den Bruder lassen.
Mich schmerzt, daß sie dich so verkennen
Und immer nur den Faulen nennen:
Ich weiß, du bist von tiefer Art,
Die ihren Werth geheim bewahrt.
Gewiß, es kömmt einmal die Zeit,
Da wirfst die Hülle du beiseit,
Und zeigst in dir den Edelstein."
Hanns aber lachte: „Bruder, nein!
Ich spiele nicht in Maskenscherzen:
Die Faulheit kömmt mir ganz von Herzen.
Ich sah noch nichts in meinen Tagen,
Der Mühe werth, um drein zu schlagen,
In einem Eisenkleid zu schwitzen,
Und sich mit Fechten zu erhitzen.

Du sprichst bei mir zu tauben Ohren,
Gieb, wie die Andern, mich verloren."

Doch kam alsbald der Treue wieder
Und warf sich bei dem Bruder nieder,
Und rief: „Hanns auf, jetzt folge mir!
Jetzt kam der Tag der Ehre dir!
Wir reiten alle in drei Tagen,
Die Dänen aus dem Land zu jagen;
Der König Harald Hildetand
Fiel heerend ein ins deutsche Land,
Sechs Riesen schreiten vor ihm her,
Der größte Riese doch ist Er;
Sie tragen Keulen wie die Eichen,
Die Erde dröhnt bei ihren Streichen,
Noch hielt kein Heer vor ihnen Stand,
Er will der Kön'gin Reich und Hand,
Sonst wird — so hat er hoch geschworen —
Das lange Goldhaar ihr geschoren,
Ihr angethan ein Nonnenkleid,
Wenn sie nicht ihn, den Riesen, freit.
O denk! o denke dir Auroren,
Die holde Königin, geschoren!
Die schönste Maid der Christenheit,
Ihr Antlitz strahlt wie Maienzeit,
In ihrem Haare goldenfahl
Hat sich verirrt ein Sonnenstrahl!
Sie, aller Helden Wunsch und Sehnen,
Sie liegt jetzt Tag und Nacht in Thränen!
Auf, Hanns, für so viel Lieblichkeit
Zieh' mit uns allen in den Streit:

Wie stark und dick die Kette sei,
Drei Nächte feilen sie entzwei.
Der Vater wird dir gern vergeben,
Sieht er dich kühn nach Ehre streben."
„Mein Bruder, was dein Herz begehrt,
Mir scheint es nicht der Mühe werth:
Die Königin, — du preisest sie,
Ich aber, Ralf, ich sah sie nie.
Zieh aus zu Kampf und Siegen froh,
Mich aber laß auf meinem Stroh."

III.

Der Graf und seine Söhn' und Mannen,
Sie zogen allesammt von dannen,
Nur Ralph winkt scheidend ihm vom Roß,
Und Hanns blieb fast allein im Schloß.
Ein Bote kam in wenig Tagen
Und rief: „Macht auf, wir sind geschlagen!
Zersprengt die Ritter und Vasallen,
Die Städt' und Burgen sind gefallen,
Graf Hartung und das Heer verschwand
Vor König Harald Hildetand —
Die Riesen, schrecklich anzusehn,
Vor ihnen kann kein Held bestehn —
Die Kön'gin flieht mit kleinem Troß
Hieher nach ihrem letzten Schloß,
Und grimmig jagt der Feind ihr nach."
Und wie er noch die Worte sprach,
Erscholl vom Wald verworrner Ton:
Die Kön'gin kam in Hast geflohn,

Graf Hartung ritt an ihrer Seiten;
Im Nachzug hob sich grimmig Streiten
Und kaum stand in des Schlosses Thoren
Graf Hartung glücklich mit Auroren,
Sah man vom Wald her auf die Wiesen
Vordringen schon die sieben Riesen.
Die Brüder woll'n den Rücken decken,
Doch sie erliegen vor den Recken:
Umsonst! daß sie mit Schwert und Speeren,
Nach aller Ritterkunst, sich wehren:
Kein Fechten frommt und kein Turnieren,
Eichbäume kann man nicht pariren.
Wie Glas die Lanze Kurts zerspringt,
Aus Erichs Hand das Banner sinkt,
Und Rudolfs Helm und Paulus' Schild
Zertrümmert sausen ins Gefild,
An Haralds Kopf bricht Philipps Schwert,
Der Letzte stürzt auch Ralf vom Pferd,
Sie sind besiegt und überwunden,
Sie sind gefangen und gebunden,
Und mit sich schleppt der Feinde Trotz
Sie siegfrohlockend nach dem Schloß;
Da fliehn mit Schrecken von der Zinn'
Graf Hartung und die Königin.

Ein Donnerschlag betäubt ihr Ohr:
Der Dänenkönig schlägt ans Thor
Und ruft: „Macht auf, laßt mich hinein,
Sonst schlag' ich Alles kurz und klein.
He, alter Graf, wo ist dein Schwert?"
Da hebt sich Hanns sacht von der Erd'

Und spricht: „Du bist ein grober Gast,
Ist's wahr, daß du's so eilig hast?"
Da wandte sich die Königin
Und sah mit Staunen nach ihm hin:

„Was hat der Mann verbrochen, Graf,
Daß ihn so schwere Buße traf?"

„Ich kenn' ihn nicht, ein Bauernkind." —
„Doch adlig seine Züge sind,
Es stehn ihm gut die langen Locken,
Auch scheint er gar nicht sehr erschrocken,
Vor diesem Feind, der Alle schlug,
Er hat noch immer Muths genug."

Da that es einen lauten Schlag,
Das Thor in hundert Stücken lag,
Schon stand mit einem Riesenschritte
Der König in des Hofes Mitte.
Umsonst sprang Hartung ihm entgegen,
In seiner Hand zerbrach sein Degen,
Er weicht, schon blitzt des Riesen Schwert —

„Jetzt aber wird's der Mühe werth,"
Rief Hanns und riß mit einem Stoß
Den Block heraus, die Kette los,
Gab mit der Faust ihm einen Schlag,
Daß er halb todt am Boden lag:
Nur noch die Hände thät er ringen,
Und alle Engel hört er singen.

Die Riesen, die ihn fallen sahn,
Mit Brüllen liefen sie heran.
Da war der faule Hanns nicht faul:
Dem ersten schlug er eins aufs Maul,
Dem zweiten schlug er auf den Kopf
Und auf den Bauch dem dritten Tropf;
Den vierten, der sich gern empfohlen,
Warf er kopfüber in die Kohlen,
Den fünften aber und den letzten,
Die schon zur Flucht die Beine setzten,
Fing er behende bei den Schöpfen
Und stieß sie weidlich mit den Köpfen,
Bis sie ihn baten himmelhoch:
„Laßt, lieber Herr, die Possen doch
Und bringt uns lieber einfach um,
Das Stoßen macht im Kopf so dumm."
Da bindet er sie alle sieben,
Die Andern sehens und zerstieben.

Da sprach Graf Hartung: „Lieber Hanns,
Du höchster Stolz des alten Manns,
Was hast du dich so lang verstellt?
Komm an mein Herz, du großer Held.

„Da sehn' ich mich schon lange hin,
Wenn ich nur nicht zu rußig bin."

Die Kön'gin sah ihn staunend an
Und rief: „Hab' Dank, du treuer Mann!
Graf Hartung, ei, mir war nicht kund,
Auch lügen kann dein treuer Mund?

Der unsre Feinde hat gefällt,
Dein Sohn ist dieser junge Held?
Ich hab' ihm zuerkannt sein Recht,
Als er mir nichts war als ein Knecht:
So werde sein mein halbes Reich."

„Nein, rief der faule Hanns sogleich,
Es ist das schönste Land der Erd',
Doch nimmer ist's der Mühe werth,
Die schwere Krone drin zu tragen
Und mit Regieren sich zu plagen,
Ist diese schwere Bürde nicht
Zugleich des Herzens schönste Pflicht.
Ein halbes Reich steht mir nicht an:
Ich, Kön'gin, bin ein ganzer Mann.
Doch willst du Gnade mir erzeigen,
So gieb dich selber mir zu eigen.
Ich will in allen deinen Tagen
Dich treu auf diesen Händen tragen,
Ich will dich führen und dich stützen,
Gen alle Feinde dich beschützen,
Und all mein Lohn sei dann und wann,
Daß du mir sagst: „Dank, treuer Mann!"
Es ist bei deines Anblicks Pracht
Ein neues Leben mir erwacht:
Mich drängt's, daß ich um deine Minne
Die Welt im Waffenkampf gewinne,
Mit Adlerflügeln hebt mein Herz
Die starke Liebe himmelwärts,
Und willst du, holdeste der Frauen,
Dich meiner schlichten Kraft vertrauen,

Mein höchstes Kleinod sollst du werden,
Kein Zweiter liebt dich so auf Erden." —

Er sank vor ihr ins Knie und rings
In staunendem Gemurmel ging's:
„Ist das der faule Hanns? o Wunder!
Nichts ist unmöglich mehr jetzunder."
Da neigte sich die Königin
Und sprach: „Steh auf und nimm mich hin.
Dir ganz und gar gehör' ich an,
Du starker, treuer, lieber Mann."
Er zog an sich die zarte Frau:
Wie eine Blume, schwer von Thau,
Voll süßer Scham und süßer Lust,
Barg sie das Haupt an seiner Brust. —
Die Brüder staunten da nicht schlecht,
Nur Ralf frohlockte: „So ist's recht!
Ich hab' es immer so gesagt,
Als alle Welt ihn noch verklagt.
Jetzt, Hörner und Trompeten frisch,
Zum Krönungsmahl, zum Fest, zu Tisch!"

„Geduld, sprach Hanns, still allesammt,
Die Lust nachher, zuvor das Amt."

Zum Dänenkönig trat er hin:
„Halt diesen Tag dir recht im Sinn
Und laß es nimmer dich gelüsten,
Dich gegen deutsche Kraft zu brüsten.
Sie ist geduldig, still und träge,
Spät wird ihr Zorn und zögernd rege,

Hat sie sich aber aufgerafft — —
Doch still, du kennst jetzt diese Kraft
Und deutsche Ehr' und deutsches Land,
Sie schirmet künftig diese Hand.
So, bindet ihm die Stricke los,
Und jetzt, wohlauf, Trompetenstoß!
Herbei, ihr Ritter und Vasallen,
Laßt uns in stolzem Zuge wallen,
Und bei des Sieges Jubeltönen
Soll meine Königin mich krönen."

Die deutsche Wissenschaft.

(Ein akademischer Festspruch.)

1863.

Wo vereint zu froher Stunde
Eine Geistes-Tafelrunde
Weihevoll begeht ein Fest,
Ziemt, daß sich aus Aller Munde
Als ein Zeugniß solchem Bunde
Ein Wort laut vernehmen läßt:

Jenes Wort, das theure, hehre,
Von dem letzten Kranz der Ehre,
Der noch Deutschland nicht entrafft:
Ach, der Britte hat die Meere
Und der Cäsar Siegesheere, —
Deutschland nur die Wissenschaft.

Euch, als dieses Kleinods Hüter,
Dieses letzten unsrer Güter,
Grüß' ich, tapfre Herrn, zumal:
O daß immer reich erblühter,
O daß immer licht-durchsprühter
Glänze dieser heil'ge Gral!

Nur die Reinen, Makelbaren,
Mögen ritterlich sein wahren:
In der Reinheit liegt die Kraft:
Preist sie laut in Siegsfanfaren,
Ruft mit mir: ein Hoch der wahren,
Freien, deutschen Wissenschaft!

An König Max.

(Schleswig-Holstein 1864.)

Im Etschthal war's; — rings Fels und Fluß — rings Schrecken und Gefahren —
Die deutsche Fahne schwer beschimpft von frechen Räuberscharen —

Die Noth war groß —, die Hoffnung schwach, — Verzagtheit aller Enden —:
Da scholl's: „An Euch ist's, Wittelsbach, die Schmach von uns zu wenden!"

Und Pfalzgraf Otto säumte nicht, nie pflag er lang zu feiern,
Er zog das Schwert und rief: „Wohlan, so folgt mir, meine Bayern!“

Und aller deutschen Macht voran drang er mit blanker Wehre:
Ein Weg war frei, den wählt' er kühn, das war der Weg der Ehre!

Die Andern zagten noch im Thal — da war's ihm schon gelungen:
Der Pfad war frei, die Schmach gerächt, der freche Feind bezwungen. — —

O König Max, o hör' in Huld, wie wir in Treu Dich mahnen:
Rings dräut Gefahr: auf, Wittelsbach, Du sollst den Weg uns bahnen.

Vor einem Engpaß stehn wir all, den Schmach und Noth umthürmen,
Ein Weg ist frei, der Ehre Weg — wohlan, führ' uns zum Stürmen!

Deutsches Siegeslied.

1864.

Und sollten sie, die stets so thaten,
Auch jetzt des Sieges Frucht verrathen —
Der Kampf war dennoch kämpfenswerth.
Denn wieder einmal hat nach Jahren
Mit Furcht und Schreck die Welt erfahren,
Wie scharf es schlägt, das deutsche Schwert!

Das war ein Sieg, nicht lau und leidig,
Nein, rasch und ganz und voll und schneidig,
Daß selbst der Neid nicht mäkeln mag.
Das kam daher wie Wetterstürme
Und brach durch Schanzen, Thor und Thürme
Wie Gottes Blitz und Donnerschlag.

Und als, verscheucht vom letzten Riffe,
Der Däne floh auf seine Schiffe,
Folgt ihm die Rache bis ins Meer
Und weiter trugen schwanke Barken
Des deutschen Sieges stolze Marken
Als weiland Kaiser Otto's Speer.

Vernehmt's ihr deutschen Namens Hasser!
Zu Lande Sieger und zu Wasser
Frohlockt die deutsche Heldenschaft:
Und doch ist tief dies Volk zerspalten —
Nun sagt, wer mag dawider halten,
Versammelt einst es seine Kraft?

An König Ludwig den Zweiten.

Fränkischer Markenritt.

1867.

Zu Wirzburg hart am Dome da schläft ein Sänger gut,
In dessen Harfe rauschte viel edler Mannesmuth;
Dieweil von Lenz und Liebe sein ganz Jahrhundert sang,
Von Rosen, Lust und Minne ganz Deutschland wiederklang,
Sang er von Recht und Freiheit, vom Kaiser und vom Reich,
Und wie kein Volk an Ehren dem deutschen Volke gleich.
Vertraut ist mir sein Schatte: denn jedes deutsche Leid
Still trag' ich's zu Herrn Walther, dem von der Vogelweid. —
Doch als in dieser Mittnacht ich schritt zu seinem Grab,
Sprach ich: „Heia, Herr Walther, heut heisch ich Botengab'!
Hört Ihr die Glocken läuten, seht Ihr die Banner wehn?
Hört Ihr den Main, den alten, in stolzern Wogen gehn?
Seht Ihr die Feuer glasten von jedem Hügelrand?
Der junge Frankenherzog hält Umritt durch sein Land!"
Da sprach der edle Schatte: „Scharf hab' ich ihn beschaut:
Er blickt die hellen Blicke, drauf gern ein Volk vertraut. — —
Mich mahnt's an meine Tage, da pflag man Umritts auch; — —
Doch, wollt ihr denn ihn üben: — übt ganz den alten Brauch!
Wir boten Fest und Freude dem edeln Gaste gern:
Doch auch die ganze Wahrheit erboten wir dem Herrn.
Wir sprachen: „„Hilf, Herr Herzog, deß hast du reiches Feld,
Denn alles nicht im Land hier ist, wie du willt, bestellt.
Dir bergen bunte Kränze manch morschen Stein des Baus,
Doch kömmt der Sturm — der findet rasch jeden Riß im Haus.

Drum schlichte, richte, ficte und hilf, wie gern du willt,
Daß sieg-getrost wir stehen, wenn's Stürmen stehen gilt.""
So sprecht zu eurem Herzog zu euer aller Heil: —
Denn immer ist die Wahrheit der Treue erster Theil!"

„Main-Linie."

1867.

Die raschen Schiffe gleiten
Wohl hin und her den Main:
Hie deutsch zu beiden Seiten —
Soll das geschieden sein?

Zwei Amseln hör' ich singen
Wohl links und rechts vom Main
Und Ton in Ton sich schlingen —
Soll das geschieden sein?

Zwei Liebste seh ich gehen
Wohl links und rechts vom Main,
Ihr Gruß kann sich verstehen —
Soll das geschieden sein?

Zwei Banner seh' ich fliegen,
Wohl links und rechts vom Main,
Vereint sie müssen siegen —
Soll das geschieden sein?

Die Rheinmädchen und das Rheingold.

1868.

„Rheingold, Rheingold,
Leuchtende Luft."

Richard Wagner.

Floßhilde.

Wir wogen und wallen in seliger Luft,
Wie spült es so wonnig um Nacken und Brust:
Im Silber des Stroms, in der Dämmerung Gold,
Wie schwimmet, wie schwanket, wie schwebet sich's hold.

Wir schöpfen vom Grunde die Perlen so reich,
Wir pflücken vom Schilfe die Rosen so bleich,
Wir jagen die schiller-beschwingte Libelle
Und haschen mit Händen die rasche Forelle.

Woglinde.

Wir steigen empor in den silbernen Nächten,
Den Schimmer des Monds in das Haar uns zu flechten,
Wir singen vom Fels die bezwingenden Lieder
Und Herzen und Sterne, wir ziehn sie hernieder.

Wir singen die Wunder der ewigen Tiefen,
Drin Götter und Menschen als werdende schliefen,
Wie Alles aus feuchtem Gewoge geworden, —
Wir wissen's und singen's in heil'gen Accorden.

Rheinfriede.

Wir wahren des Rheingolds köstlichen Hort!
Den häßlichen Gnom, seht ihr lauern ihn dort?
Die Zwerge des Zwistes zertheilten ihn gern —
Doch wir hüten den Hort dem verheißenen Herrn.

Denn einst kommt ein anderer Siegfried geritten,
Der alle die Drachen hat nieder gestritten:
Der senket herunter die siegende Lanze
Und hebet den Hort von unsterblichem Glanze.

Ihm ründet von selbst sich zur Krone das Gold,
Ihm jubeln die Brüder, die lang sich gegrollt:
Ein Reich wird er gründen wie Keines hienieden,
Voll Recht und voll Freiheit, voll Macht und voll Frieden.

Die drei Schwestern im Chor.

Wir halten im Rheingold die Krone bereit
Für die kommende deutsche Herrlichkeit.

Bei der Kriegserklärung Frankreichs.

19. Juli 1870.

I.

Deutsche Lieder.

Und ob zerklüftet und zergliedert
Des deutschen Volkes Herrlichkeit,
So tief ist's, Wälscher, nicht erniedert,
Daß es dem Schlag die Wange leiht.

Wohl ging uns Unglück und Bethörung,
Ein böser Schatte, lange nach,
Doch nun genug der Selbstzerstörung,
Genug des Zwistes und der Schmach.

Wohl fiel dein kaiserlich Geschmeide,
Germania, dir von Brust und Haupt,
Wohl hat von deinem reichen Kleide
Manch' edel Stück der Feind geraubt,
Wohl hadern rings noch deine Söhne,
Stark ist das Unrecht, schwach das Recht,
Fern von des Friedens heil'ger Schöne,
Schwer ringend schafft noch dies Geschlecht: —

Doch hebt der Erbfeind frech die Hände
Nach' unsrer Brüder Wappenschild,
Dann ist der Hader all' zu Ende,
Der Streit im Elternhaus gestillt,
Und Nord und Süd im heil'gen Grimme
Vereint der Ruf der Ehre sie,
Und donnernd tönt's aus Einer Stimme:
„Hie deutsches Schwert und Deutschland hie."

II.

Das ist kein Krieg um die Chimäre
Von Thronenglanz und Fürstenruhm:
Das ist der Kampf um Deutschlands Ehre
Und jedes deutsche Heiligthum.

Es tritt vor seines Hauses Pforte,
Das frecher Uebermuth bedroht,
Das deutsche Volk mit zorn'gem Worte
Zum Kampf auf Leben und auf Tod.

Er zwingt das Schwert uns in die Hände,
Wohlan, so sei's nicht mehr gesenkt,
Bis sich das Schicksal ganz vollende,
Dem sich der Feind entgegen drängt.

Auf! werft den Friedebrecher nieder,
Daß er uns nie mehr schaden kann,
Die edeln Marken nehmt ihm wieder,
Die er in böser Zeit gewann.

Laßt sehen, ob nicht zum Vaterlande
Das Herz des Elsaß wieder neigt,
Wenn ihr ihm, statt der alten Schande,
Den Spiegel deutscher Ehre zeigt.

Mit Einem Zeichen nur gewinnen
Das alte Reichsland werdet ihr:
Pflanzt auf des freien Straßburg Zinnen
Des neuen deutschen Reichs Panier!

III.

Gruß an den Rhein.

Getrost, ihr Wächter dort am Rheine,
Nicht einsam mehr ist euer Stand:
Schon braust's heran im Waffenscheine
Vom Alpenschnee, vom Küstensand.

Der Schwabe stürmt von seinen Wiesen,
Vom hohen Berg der Bayer her:
Die Dünen senden ihre Friesen
Und seine Sachsen schickt das Meer.

Und zorn'gen Schwungs, des Räubers Schrecken,
Eh' er die edle Brut gewann,
Schwarzflüglig, seinen Horst zu decken,
Der Adler Preußens rauscht heran.

Deutsches Sieges-Lied.

(Weißenburg, 4. August 1870.)

Nun laßt die Siegsfanfaren schmettern
Und fallet ein im Jubelchor:
Denn hell aus dunkeln Schlachtenwettern
Stieg Deutschlands goldner Stern empor.

Der falsche Zauber brach in Stücke
An unsres Speeres Eichenschaft,
Dort wälscher Trug und wälsche Tücke,
Hier deutsche Treu und deutsche Kraft.

Scharf habt den Adler ihr getroffen,
Ihr Schützen meines Alpenlands,
Und rasch, wie eurer Felsen Schroffen,
Erklommt ihr Wall und Mauerkranz.

Gefällt die Wehr', den Schuß verhalten,
Drang an der Preuße siegesfroh:
Sie haben ihm nicht Stand gehalten,
Dem Bajonett von Waterloo!

Nein, als sie auf der Höhen Krone
Des deutschen Auges Blitz gewahrt,
Da hat des Cäsars Bataillone
Den Berg hinab die Flucht entschart.

Jetzt nach, Ulanen und Husaren,
Den Todtenkopf am schwarzen Helm,
Wie Wetter Gottes drein gefahren
Auf Turco-Hund und Zuaven-Schelm!

Das Lager brennt, die Adler fallen,
Das Mordgeschütz, stumm liegt es da,
Und durch die Lüfte braust's mit Schallen:
Victoria! Victoria!

Aufbruch.

(Anfang August 1870.)

Daheim in Muße sollt' ich liegen,
Indeß die Brüder sterbend siegen?
Das Traumbild stiege meiner Lieder
Lebendig glorreich endlich nieder,
Und bei den Büchern blieb' ich sitzen? — —
Nein, bei der schönsten der Walküren!
Hinein, wo Stahl und Feuer blitzen!
Und darf ich nicht die Waffen führen, —

Gefahr und Schrecken kann ich theilen,
Kann rathen, trösten, helfen, heilen.
Ich will, wo unsre Fahnen wallen,
Sie siegen sehen — oder fallen:
In dieses Schicksal riesengroß
Flecht' ich des eignen Lebens Los!

Spruch bei Annahme des rothen Kreuzes.

(Anfang August 1870.)

Vergiß dich selbst, dein Glück, dein Leid, —
Sei gegen Grau'n und Furcht gefeit, —
In Kampf und Schreck ein Held von Erz, —
Dem Schmerz ein Balsam sei dein Herz —
Sei still und stark im Schlachtgedröhn —
Und stirbst du so, so stirbst du schön.

Die Schlacht von Sedan.

(Dem deutschen Heere zu eigen.)

Endlich erreich' ich dich,
Endlich ergreifst du mich,
Lange gesuchte,
Wochenlang durch die Nächte ersehnte,
Dröhnende, heilige,
Männer mordende Feldschlacht.

Hoch in den Lüften
Die weißlichen Wölklein, —
Nicht sind's des Septembers
Nebelgespinnste: —
Siehe, sie bersten:
Das sind des Feindes
Todesgeschosse!
Und das Getöse —
Nicht von Gewittern —
Hell ist der Himmel:
Das ist der Donner,
Der herrliche Schlachtruf
Der deutschen Geschütze.

Erjauchze, mein Herz, nun:
Dein Sehnen von Kind auf,
Dein Wunsch in den heißen
Schmerzen des Mannes, —
Alles erfüllt sich:
Denn es umtoset dich
Schrecklich und herrlich,
Vom Heer Alldeutschlands
Sieghaft geschlagen,
Die heilige Schlacht!

Auf und hinein!

Dort, von den Höh'n des
Ragenden Hügels,
Muß sich das ganze
Kampfesgefild den
Blicken erschließen. —

O Deutschland!
Welch' Schauspiel!
Rings mir zu Füßen,
Zur Rechten, zur Linken,
Da wallet und woget
In schimmernden Scharen
Ringend die Streitmacht
Deutschlands und Frankreichs!

Vor mir im Thalgrund
Windet der Fluß sich,
Die Maas, durch die Nied'rung:
Dort an den Ufern,
In glitzernden Gliedern,
Das sind Franzosen:
Fußvolk und Reiter
Und brüllend Geschütz.

Und aus der Mitte
Hebt sich die Veste,
Mit Thoren und Thürmen,
Mit Zinnen und Zacken
Stachlich zu schauen:
Ein feuerspeiender
Kauernder Wurm.

Aber umher auf
Waldigen Höhen
Rings in dem Halbkreis
Von Süden, von Osten
Und fern her von Westen

Die dunkelnden Massen —
Das sind die Unsern,
Das sind die Deutschen!
Siehe, sie stoßen
Herab von den Höhen,
Gleichwie ein Adler
Mit rauschenden, schwarzen
Schwingen und Fängen,
Zu würgen im Thale
Den gleißenden Wurm.

Da, hart mir zur Rechten,
Auf rasselnden Rädern
Rollt's an den Höh'nrand:
„Halt! Halt, Batterie!"
Das sind meine Bayern:
Den Führer erkenn' ich:
Oft sah ich sie ziehen
Durchs friedliche Mainthal:
Jetzt find' ich sie wieder
In tosender Schlacht.

„Zielt dort auf das Dorf mir,
Dort, dicht vor der Festung:
Da seht ihr in Masse
Geschart die Franzosen:
Dort droh'n sie den Durchbruch:
Doch sie dürfen nicht durch!"

Und neben mir Blitz und
Knall aus dem Rohre:
Wie gellt mir das Ohr!

„Seht nur, wir müssen sie
Mächtig erzürnen:
Sie richten auf uns nun
Ergrimmt die Geschütze:
Recht so! da werden
Dort unten die Unsern,
Die wackeren Jäger,
Links von der Straße
Granatenfrei."

Horch, da erzischt es
Sausend und schwirrend
Hoch mir zu Häupten:
Aber unschädlich
Zerschellt das Geschoß,
Dort nur die Spitze
Der Tanne zerspellend.
Horch, wieder! und wieder!
Das fehlte nur wenig:
Deutlich den Windstoß
Fühlt' ich der sausenden
Schwirregewalt:
Sei mir gesegnet
Ob meinem Haupte,
Weihender, heilender,
Heiliger Hauch! —

Da rechts in der Ferne,
Da flammt's aus dem Flecken
Flackernd empor:
Rauch, Feuer und Lohe

Und glühender Qualm:
„Da brennet Bazeilles!
Da brennet auch Balan!
Dort fechten die Unsern
Schwerringend seit Stunden,
Bergbayern zumal.“

Horch auf, was da knarret
Und schnarret und rasselt!
Das sind nicht Gewehre!
Nie hört' ich's zuvor!

„Mitrailleusen sind's,
Wohl viele Batt'rieen.
Nun, endet das nicht?“
Vier lange Minuten!
Der Braven gedenkend,
Erbleicht' ich mit Frösteln:
Es erlag wohl da unten
Der Mordmaschine
Manch freudiger Schütze,
Dem einst auf dem Bergpfad
Im heimischen Chiemgau
Die Hand ich gedrückt.

Doch herab jetzt vom Hügel:
Denn links nun entlodert
Noch wilder und wüth'ger
Die wogende Schlacht.

Sieh, verstört aus der Stille
Der friedlichen Dörfer

Weißer Tauben
Verschüchterte Schwärme!
Sieh, wie sie rathlos
Flattern und flüchten
Von Links nach Rechts
Weit über das Thal hin
Hoch durch den Himmel!

Dort, jenseit des Flusses,
An steilem Gelände
Aufsteigen drei Dörfer
Mit steinernen Mauern:
Ige und Illy
Und das bergige Floing:
Da wimmelt und wogt es
Von rothen Hosen;
Sie schützen, noch uner-
Schüttert, die rechte,
Die westliche Flanke:
Sie halten die Höh'n
Und die Häuser und Höfe:
Sie liegen in Gärten
Und Gräben gedeckt.

Da sammelt sich unten
Am Fuße des Bergs
Beim Schlage der Trommel
Die schwärzliche Schar:
Siehst du die Fahne
Schwarzweiß flattern?
Das sind die Preußen!

Sie trommeln zum Sturm!
Wie? empor dieſen Berghang?
Den ſteinigen, ſteilen?
Den nackten, den kahlen?
Kein Baum, kein Buſch!
Entgegen dem tauſend-
Schlündigen Tode?
Mir gerinnet vor Grauen
In den Adern das Blut!

Sie ſtürmen, bei Gott!
Gradauf! gradan!
Entſetzen! wie rollt das
In Knattern und Raſſeln!
Rings Feuer und Blitze
Und Pulverdampf.
Gott, wie bang, wie lang!
Da verzieht ſich der Rauch:
O Jammer und Wehe!
Wie beſät liegt der Berg nun,
Der nackt war und leer war,
Mit ſchwarzen Geſtalten:
Das ſind die Gefall'nen,
Die tapferen Stürmer!
Wie viele! o wehe!
Ich ſeh' ſie ſich winden
In zuckender Qual.

Und die Fahne? — Zurück?
O wehe, ſie weichen
Den Hügel herunter!

Gescheitert der Sturm!
Und sieh, o Verderben,
Aus Häusern und Höfen,
Aus Gräben und Gärten
Brechen verfolgend,
Nacheilend, nachschießend,
Die Halde herab
Die Feinde hervor:
In wenig Secunden
Können sie hier stehn
Und durchbrochen wäre
Das deutsche Heer! — — —
Und zum erstenmal mir
Kam der Gedanke:
Wenn heute der Sieg uns
Urplötzlich versagte?
Dann — — doch nein! o Triumph! sieh,
Wie hurtig sie hasten,
Wie rasch sie da rennen,
Die rothen Hosen,
Zurück und den Hügel
Wieder hinan!
Sie lösen die Glieder!
Sie werfen die Waffen
Weit hinweg:
Umgangen, gefangen!
Denn von links aus dem Walde
Mit hellem Hurrah,
Mit mächtigem Marsch! Marsch!
Mit fliegenden Fahnen,
Da brechen in Scharen

Die Preußen hervor!
Sieg! Heil euch, ihr Helden!
Durch Ige und durch Illy
In das flammende Floing!
Schon halten sie hoch
Auf dem Kamme des Hügels,
Schon droh'n sie Geschütze
Zu fassen und Fußvolk,
Gespann und Geschirre,
Bevor sie entrinnen — —:

Kein Ende! Welch' neues,
Gewaltiges Schauspiel!

Lange gezogener
Reiterfanfaren
Freudiger Ruf
Erklinget von fern:

Und herab dort vom Hügel
Und aufwärts den zweiten,
Wo halten die Unsern,
— Welch rasend Beginnen! —
Jagen, den Rückzug
Der Ihren zu retten,
Französische Reiter=
Geschwader heran!
Hei, glitzernder Küraß!
Hei, ragende Lanzen!
Und bunte Husaren
Und Jäger zu Pferd,
Wohl fünf Regimenter.

Kaum seh' ich die Preußen
Im Pulverdampf.

Doch horch! welche Stille!
Auf wenige Schritt noch
Lassen sie rasen
Die Reiter heran: — —
Da, Salve nach Salve!
Salve nach Salve!
Und niedergeschmettert
Wie Aehren vom Hagel,
Wie Garben vom Schnitter,
Bevor Bajonnet sich
Und Säbel gekreuzt,
Stürzen sie nieder,
Die Reiter, die Rosse,
In Scharen, in Reihen,
Dicht, wie sie geritten,
Und abwärts den Hügel
Zurück mit Entsetzen
Jagt was sich gerettet
Von fünf Regimentern!

Und nun unaufhaltsam
Wogt das Gewirre
Von Geschützen und Fußvolk,
Dahinter die Reiter,
Den rettenden Thoren
Der Festung zu.

Nicht lange mehr rettend!
Denn schon aus den Dächern

Bricht flackernder Brand
Und in den Straßen
Des Städtleins staut sich
Chaotisch Gedräng
Und die deutschen Granaten
Schlagen hinein.

Und fern auf den Hügeln
Im Norden auch endlich
Fahren, wo lang
Mitrailleusen geknarret,
Deutsche Geschütze
Donnernd nun auf:
Dort, wo die Wälder
Belgiens dunkeln,
Reichen sich Preußen,
Reichen sich Sachsen,
Allumklafternd
Den Feind, die Hände:
Dort bei Givonne
Schließt sich der Ring:
Siehe, da stürzen
Die letzten Franzosen
Verzweifelnd ins Thal sich,
Verfolgt von dem Sturmschritt
Der preußischen Garde!

Jetzt ununterbrochen
Rollet der Donner
Von tausend Kanonen
Aus allen Wäldern,

Von Hügeln und Höh'n:
Auf allen Seiten
Des Thales zugleich
Blitzt es und kracht es
Und dröhnet und ſchlägt:
Wie wenn ſich im felſigen
Keſſel des Hochlands
Zwei Wetter verfingen
Und unaufhörlich
Gegen einander
Rollen und grollen
Und Felſen und Berge
Hallen es nach:
So donnert und dröhnt es
Von allen Seiten:
Es bebet die Erde,
Es zittert die Luft:
So ward er geſchmiedet
Mit Blitz und mit Donner,
Der Schickſalsring.

Es neigt ſich die Sonne.
Ich ſuche die Freunde.

Dort, hoch auf dem Hügel,
Der auf Frênois ſchaut,
Da halten verſammelt
Viel Führer und Fürſten: —
Auf ſcharrendem Rappen
Ein hoher Greis: —

Bricht flackernder Brand
Und in den Straßen
Des Städtleins staut sich
Chaotisch Gedräng
Und die deutschen Granaten
Schlagen hinein.

Und fern auf den Hügeln
Im Norden auch endlich
Fahren, wo lang
Mitrailleusen geknarret,
Deutsche Geschütze
Donnernd nun auf:
Dort, wo die Wälder
Belgiens dunkeln,
Reichen sich Preußen,
Reichen sich Sachsen,
Allumklafternd
Den Feind, die Hände:
Dort bei Givonne
Schließt sich der Ring:
Siehe, da stürzen
Die letzten Franzosen
Verzweifelnd ins Thal sich,
Verfolgt von dem Sturmschritt
Der preußischen Garde!

Jetzt ununterbrochen
Rollet der Donner
Von tausend Kanonen
Aus allen Wäldern,

Von Hügeln und Höh'n:
Auf allen Seiten
Des Thales zugleich
Blitzt es und kracht es
Und dröhnet und schlägt:
Wie wenn sich im felsigen
Kessel des Hochlands
Zwei Wetter verfingen
Und unaufhörlich
Gegen einander
Rollen und grollen
Und Felsen und Berge
Hallen es nach:
So donnert und dröhnt es
Von allen Seiten:
Es bebet die Erde,
Es zittert die Luft:
So ward er geschmiedet
Mit Blitz und mit Donner,
Der Schicksalsring.

Es neigt sich die Sonne.
Ich suche die Freunde.

Dort, hoch auf dem Hügel,
Der auf Frênois schaut,
Da halten versammelt
Viel Führer und Fürsten: —
Auf scharrendem Rappen
Ein hoher Greis: —

Schweigend und ſchauernd,
Feſt auf das pochende
Herz die Hand mir
Und ich dachte:
„Nun magſt getroſten
Muthes du ſterben,
Da du geſchaut haſt
Dieſen Schlachttag,
Da du erlebt haſt
Dieſe Stunde.
Heil, mein Deutſchland.“

Heimkehr von Sedan.

(Mitte September 1870.)

Ritt ich voran dem langen Zug,
Der das rothe Kreuz im Banner trug.

Kamen wir über Belgiens Grenzen,
Wo Bouillons Thürme niederglänzen;

Empfing uns dort ein dicht Spalier,
Trat vor mich hin der Officier:
„Mein Herr, was Leute bringen Sie hier?“

„Deutſche Verwundete, hundert und mehr.“
„Achtung! Präſentirt das Gewehr!“

— So kommandirte der Kapitän —
„Habe bei Sedan sie fechten sehn —

Jeder Mann darunter ein Held —
Sind die ersten Soldaten der Welt!“

Zum Empfang der Sieger.

(Einzug der heimkehrenden Bayern in München und Würzburg.)

Heil euch im Siegerkranz,
Schirmer des Vaterlands,
Glorreiche Schar!
Hoch von des Bergsee's Rand
Bis an des Rheines Strand
Nahmt ihr die Wehr zur Hand,
Kühn, treu und wahr.

Die er sich hold vermeint,
Ihr zuerst schlugt den Feind
Grimmig aufs Haupt:
Weißenburg, Wörth, Sedan,
Châtillon, Orleans —
Siegeslauf, Ruhmesbahn,
Lorberumlaubt.

Preußische Heldenschaft,
Bayrische Bergeskraft
Fanden sich gleich:

Ihr habt in Gluth der Schlacht
Ehern den Ring gemacht,
Ihr habt uns heim gebracht
Kaiser und Reich.

Festspruch bei dem Siegesfest zu Würzburg.

(Januar 1871.)

All' unsrer besten Männer Sehnen,
Das sie gepflegt manch bittres Jahr,
Verhöhnt, verfolgt, mit Gram, mit Thränen —
Das ward nun alles glorreich wahr!

Das Wort vom Reich, das einst verhohlen
Der Freund dem Freunde kaum vertraut:
Heut braust es mit beschwingten Sohlen
Durch alle Gassen stolz und laut.

Besiegt der Erbfeind und die Raben,
Die ihn umschwirrt in schwarzem Chor,
Der Adler Deutschlands schwebt erhaben
Zur Sonne seines Siegs empor.

Und blick' ich auf die Völker alle: —
Heut' ist kein Volk dem deutschen gleich:
So thut Bescheid und ruft mit Schalle:
„Der Kaiser hoch und hoch das Reich!"

Macte Imperator!

Heil dem Kaiser!

Macte senex imperator,
Barbablanca, triumphator,
Qui vicisti Galliam
Et coronae Germanorum
Post viduvium saeculorum
Reddidisti gloriam!

Heil dir, greiser Imperator,
Barbablanca, Triumphator,
Der du Frankreich niederzwangst
Und der Krone der Germanen,
Wittwe längst des Ruhms der Ahnen,
Glanz und Schimmer neu errangst!

Petulanter lacessitus
Justo clypeo munitus
Heribannum excitas:
Ecce surgunt quotquot gentes
Oras incolunt stridentes
Alpes usque niveas.

Frech vom Uebermuth beleidigt,
Mit dem Schild des Rechts vertheidigt,
Rufst den Heerbann du ins Feld:
Sieh, da greift vom Fels zum Meere
Klirrend alles Volk zur Wehre,
Eine deutsche Waffenwelt.

Primus vocat Bajuvaros,
Venatores teli gnaros,
Pulcher rex et juvenis:
Memor foederis recentis
Et honoris priscae gentis
Et Germani sanguinis.

Du zuerſt riefſt deine Scharen,
Flinke Jäger, ſchußerfahren,
Bayernfürſt voll Jugendſchwung:
Treu dem neuen Bund und alten
Folgt dein deutſches Herz dem Walten
Edelſter Begeiſterung.

Nec recusat Philalethes,
Semper fidei athletes,
Verae causae Saxones:
Jugo hostis liberati
Solvunt debita Holsati,
Angli et Frisiones.

Der in Treue grau gewachſen,
Schickt, „der Wahrheit Freund", die Sachſen
Gern zum Streit mit Lügenquark:
Und mit ihrem Blute wollen
Dank die wackern Holſten zollen,
Daß ſie los von Dänemark.

Mittit Rhenum custodientes
Equos suos hinnientes
Acris Alamannia,
Et laurifera vexilla
Vibrat propulsatrix illa
Aquilina Prussia!

Aus des Schwarzwalds dunklen Tannen
Braust das Roß des Alamannen
Rasch zur Wacht am Rhein dahin,
Und voran auf unsern Bahnen
Rauschen, lorberschwer, die Fahnen
Prussia's, der Adlerin.

Quas diviserant spoliandas
Ante pugnam et praedandas
Ripas sancti fluminis —
Nemo hostium conspexit
Nisi qui captivus flexit
Poplites in vinculis.

Wie sie doch zu plündern eilten,
Vor dem Kampf den Raub schon theilten,
Unsres heil'gen Stroms Gestad':
Doch es sah ihn kein Franzose,
Der nicht fluchend seinem Lose,
Ein Gefangner, ihn betrat.

Perpugnaces, perfallaces,
Superbissimos, mendaces
Quantis pugnis fudimus,
Quo per castra Montalbana
Tot portenta turcicana
Princeps stravit regius!

Volk der Kriegsluſt, Volk des Trügens,
Volk des Hochmuths und des Lügens,
Wie oft ſchlugen wir dich ſchon,
Seit die ſchwarzen Mordgeſellen
Hingemäht dort auf den Wällen
Weißenburgs der Königsſohn!

Campum taceo woerthensem,
Silvam spissam spicherensem,
Et, qua nihil clarius,
Interruptam obsidionem
Qua Bazenum, ut falconem,
Longa fame fregimus.

Sei von all' den ſtolzen Siegen,
Wörth und Spichern ſelbſt geſchwiegen
Und, was Frankreichs Arm gelähmt,
Wie Bazaine und Metz geendigt,
Die durch Hunger wir gebändigt,
Wie man wilde Falken zähmt.

At me praedico felicem,
Qui testatus sim ultricem
Prope Belgas aciem:
Arctum atque arctiorem
Circulum fulminatorem
Includentem Caesarem!

Doch mich darf ich glücklich preiſen,
Der gefügt aus Blitz und Eiſen
Dort bei Sedan ſah den Ring,
Der in immer engrem Bogen,
Wie von Schickſalshand gezogen,
Marſchall, Heer und Kaiſer fing.

Aquilas ereptas multas,
Fractas vidi catapultas
Collem per Sedanicum,
Turmas equitum prostratas,
Portas castri concrematas
Et Tyrannum deditum!

Sah entſchart die Bataillone,
Sah, wie Adler und Kanone
Schwert und Bajonett gewann:
Hingeſtreckt die Stahlgeſchwader,
Schußgeſprengt der Veſte Quader,
Und gefangen der Tyrann!

Dolo filias surreptas
Salutamus vi receptas
Reduces in laribus:
Regum veterum palatia,
Lotharingia, Alsatia —
Decor redit pristinus!

Töchter, einſt uns ſchnöd' entriſſen,
Grüß' euch Gott nach ſchwerem Miſſen
An der Väter Heimathherd:
Erwins Elſaß, Lotharingen,
Kann euch nicht zum Herzen dringen
Deutſches Wort und deutſcher Werth?

Quantas urbes, quot castella
Mosa munit ac mosella,
Sequana cum Ligeri:
Omnes cepit forte pectus,
Taciturni intellectus
Atque chalybs Kruppii.

Wie viel Burgen und Caſtelle
Schirmt der Maas, der Moſel Welle,
Loire und Seine deckt zumal —
Jede Schanze brach und Schranke,
Großer Schweiger, dein Gedanke,
Deutſcher Muth und Krupp'ſcher Stahl.

Petunt mare — Goeben turget:
Scandunt alpes — Werder urget:
Undique periculum:
Perque montes perque valles
Terror sequitur per calles
Et Ulani spiculum!

Fleucht zur Küſte — Göben drängt euch,
Kreucht in Klüfte — Werder zwängt euch;
Noth und Tod dräut rings umher,
Und euch folgt durch Thal und Hügel,
Und euch jagt mit ſchwarzem Flügel
Schreck und des Ulanen Speer.

Et quae probra tot jactabat,
Tot triumphos enarrabat,
Delirans superbia —
Panem petens a victore,
Pacem a debellatore
Cecidit Lutetia!

Und die Sieg auf Sieg gelogen,
Laſterprahlend, luſtverzogen,
Aeffin halb, halb Tigerin, —
Gnade flehend von dem Sieger,
Brod vom ſchlichtſten deutſchen Krieger,
Sank Paris, die ſtolze, hin.

Qui coronae Germanorum
Post viduvium saeculorum
Reddidisti gloriam ...
Macte senex triumphator
Barbablanca, Imperator,
Qui salvasti patriam!

Der der Krone der Germanen,
Wittwe lang des Ruhms der Ahnen,
Du erkämpft haſt neuen Glanz:
Heil dir, greiſer Imperator,
Barbablanca, Triumphator,
Retter du des Vaterlands.